

Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie

Buntkicktgut.
Die Initiative im Spannungsfeld von Migration und
Integrationspolitik

Bachelorarbeit im Studiengang Volkskunde/Europäische Ethnologie (Bachelor of Arts)
Sommersemester 2013

Betreuerin/Betreuer der Arbeit: Dr. Simone Egger

Vorgelegt von: Vera Ziegler

Matrikelnummer: 10404030

Barer Str. 39

80799 München

vera_ziegler@t-online.de

Tel.: 089 12281356

1. Einleitung	3
2. Migration und Integrationspolitik	4
2.1 Das „Fremde“ und das „Andere“	5
2.2 „Was heißt hier Parallelgesellschaft?“	6
2.3 Integrationspolitik	8
3. Methoden und Feldforschung	9
3.1 Fc Bayern Youth Cup und der Social Day	10
3.2 Meine Interviewpartner	12
3.3 Wie erging es mir bei der Forschung?	13
4. „Weiß kickt gut, schwarz kickt gut, bunt kickt am Besten“	15
4.1 Die Anfänge von buntkicktgut	15
4.2 Die Initiative heute	16
5. Wie wird die Initiative wahrgenommen?	18
5.1 Von der Öffentlichkeit	19
5.2 Von den Jugendlichen	20
6. Buntkicktgut als soziale Gemeinschaft	20
6.1 Sich verstanden fühlen	22
6.2 Soziale Bestätigung als Integrationsfaktor	23
7. Sport als Gemeinschaft	24
7.1 Der Stellenwert von Sport	25
7.2 Die Integrationsebene Sport	26
8. Heimat	26
8.1 Exkurs: Raum-Zeit-Soziales	27
8.2 Heimat und Identität	27
8.3 Was bedeutet Heimat für dich?	28
9. Was bedeutet die Initiative für dich?	29
10. Schlussgedanke	30
Literaturverzeichnis	

1. Einleitung

Anpfiff: Die Schwanthaler Kickers gegen die Arnulf Lions. Die nächsten Minuten sind entscheidend, wer wird gewinnen? Die zehn Spieler geben alles auf dem Hartgummiplatz. „Schiri, das war ein Foul!“, „Schießt doch ins Tor, SCHIEßT, SCHIEßT!!!!!!“, kommt es vom Zuschauerrand. „Los vorwärts, Jungs“, schreit ein anderer Zuschauer. „Kannst du mal gucken, wer jetzt dann spielt?“, „Wo sind die anderen Bälle?“, „Wann ist der Grill endlich warm? Ich hab Hunger!“. Jeder redet durcheinander, die Fragen prasseln alle gleichzeitig auf Rudi und Resa herein. Die verschwitzten Jungs kommen und wollen sofort nach dem Spiel erfahren, auf welchem Platz sie stehen. Wer spielt als nächstes? Wen von den Kumpels muss man jetzt anfeuern? Was sagt die eigene Mannschaft zum eigenen Spiel? Wer muss noch etwas mehr nach vorne spielen? Wer pfeift das nächste Spiel? Fragen über Fragen, doch die Wichtigsten sind: Um welches Spiel handelt es sich hier? Und wer sind Rudi und Resa?

Die beiden oben erwähnten Mannschaften gehören buntkicktgut an, der interkulturellen Münchner Straßenfußball-Liga. Rudi heißt eigentlich Rüdiger Heid und ist einer der Hauptinitiatoren dieser Liga; Resa kümmert sich um die Organisation der Spieltage und ist selbst leidenschaftliche Fußballerin. Doch was genau heißt buntkicktgut? Von wem wurde es gegründet? Und warum? Diese Fragen sollen unter anderem in dieser Arbeit erörtert werden. Buntkicktgut nennt sich deshalb interkulturelle Straßenfußball-Liga, weil in der Initiative viele Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund mitmachen. Es ist vor allem für junge Erwachsene gedacht, die neu nach München gekommen sind, Anschluss finden und sich ein neues zu Hause aufbauen müssen. Genau hier knüpft das Projekt an, denn mit Straßenfußball kann sofort im Lebensumfeld der Kinder mit integrativer Arbeit angefangen werden. Das Spiel mit der Lederkugel kennt jeder und *„gerade da, wo Sprachlosigkeit herrscht, ist der Fußball ein Medium, mit dem Verständigung möglich ist“*, so ein Zitat von Rüdiger Heid¹. Weit weg von fernen Strukturen und Regeln kann zwar keine allumfassende integrative Arbeit geleistet werden, hierfür müssten sich alle Ebenen zusammenfinden und gemeinsam „an einem Strang ziehen“, dennoch kann ein guter Anfang für diese geleistet werden.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, nun die Frage, nach der Bedeutung des Projektes im Zusammenhang mit Migration und Integrationspolitik, so gut wie möglich zu beantworten. Nach meinem theoretischen Teil zu Migration und Integrationspolitik werde ich buntkicktgut näher vorstellen. Für meine Forschung habe ich unter anderem sechs Interviews geführt, auf deren Ergebnisse ich im Hauptteil eingehen werde. Davor möchte ich meine Feldforschung präsentieren. Für den theoretischen Hintergrund beziehe ich mich unter anderem auf Sabine Hess, Wolfgang Kaschuba, Erol Yildiz und Angela Koch. Im Hauptteil gehe ich darauf ein, wie die Initiative von der Öffentlichkeit und von meinen Befragten wahrgenommen wird, was eine soziale Gemeinschaft in diesem Zusammenhang ausmacht und was buntkicktgut für meine Interviewpartner bedeutet. Da

¹ <http://www.buntkicktgut.de/infos>, 28.06.2013

sie fast alle einen Migrationshintergrund haben und nicht immer in Deutschland geboren wurden, war es für mich sehr interessant, wie diese fünf den Begriff Heimat beschreiben, der im vorletzten Kapitel behandelt werden soll. In Kapitel „Heimat“ spielt auch der Begriff Identität eine Rolle, jedoch möchte ich beide so gut es geht nur anreißen, da meine Hauptbezugspunkte Migration und Integrationspolitik sind. Da meine Hauptpersonen Jugendliche mit Migrationshintergrund sind, informierte ich mich schon vorab, ob es schon Aufsätze oder Forschungen darüber gibt. Ich musste jedoch feststellen, dass junge MigrantInnen in der Forschung eher weniger beachtet werden. Meine Texte beziehen sich auf Migration und Integrationspolitik im Allgemeinen, jedoch konnte ich diese Theorien gut auf meine Forschung umdenken. Da es vor allem zum Thema Migration und Einwanderung immens viel Material gibt, habe ich mich auf die meiner Meinung nach wichtigsten bezogen. Für die Begriffe Heimat und Identität greife ich unter anderen auf Texte von Heiner Kneupp und Kaspar Maase zurück. Im abschließenden Kapitel werde ich der Frage nach der Bedeutung der Initiative für jeden einzelnen nachgehen.

2. Migration und Integrationspolitik

Da die Fragestellung dieser Arbeit mit den Themen um Migration und Integrationspolitik zusammenhängt, gilt es, sich zuerst diesen beiden Begriffen zu widmen. Sie sind in den letzten Jahren unter anderem in der politischen Diskussion weiter nach vorne gerückt². Gerade deswegen muss sich damit kritisch auseinandergesetzt werden. Obwohl, oder gerade weil der Diskurs um Migration mehr in die Öffentlichkeit geraten ist, „werden Migranten verstärkt (wieder) als „ethnisch Andere“ klassifiziert., (...), als geschlossene Gemeinschaften, (...)“; ich beziehe mich auf Wolfgang Kaschuba und dessen Aufsatz über die Frage nach ethnischen Parallelgesellschaften³. Diese Linie wird bewusst gezogen, mit der mehr als eindeutigen Botschaft „Du bist und bleibst fremd“, auch wenn die MigrantInnen oftmals schon seit mehreren Jahrzehnten in Deutschland leben und Kinder und Enkelkinder haben⁴. Blickt man in der Migrationstheorie einige Jahre zurück, so gab es einen semantischen Wechsel vom so genannten „Ausländer“ hin zum „Fremden“⁵. Doch was genau bedeutet eigentlich „das Fremde“ oder „das Andere“?

2 Michael Bommers, Marianne Krüger-Pongratz: Einleitung. S. 9. In: Michael Bommers, Marianne Krüger-Pongratz (Hg.): Migrationsreport 2008. Fakten, Analysen-Perspektiven. Frankfurt, 2008.

3 Wolfgang Kaschuba: Ethnische Parallelgesellschaften? Zur kulturellen Konstruktion des Fremden in der europäischen Migration. In: Zeitschrift für Volkskunde, 1/2007, S. 65-85. S. 65

4 Ebd., S. 66

5 Sabine Hess: Aus der Perspektive der Migration forschen. S. 10. In: Sabine Hess, Maria Schwertl (Hg.): München migrantisch-migrantisches München. Ethnografische Erkundungen in globalisierten Lebenswelten. München 2010

2.1 Das „Fremde“ und das „Andere“⁶

Im ersten Moment erscheint das „Fremde“ ganz klar als das, was nicht zum „Eigenen“ passt. Klar ist aber, dass das „Fremde“ ohne den Bezug auf das „Eigene“ nicht existieren kann. Ohne, dass man sich selber definiert, kann man nicht urteilen, was bei anderen fremd ist und was nicht. Des weiteren muss gefragt werden, ob das „Fremde“ überhaupt gänzlich unbekannt oder schon durch unser Vorwissen geprägt ist? Sobald man seine Vorstellungen von Fremdheit auf bestimmte Personen überträgt, es aufzeichnet oder auch beschreibt, entstehen die „Anderen“, sie werden identifizierbar. Das „Fremde“ bezieht sich jetzt beispielsweise auf „ferne Länder und unbekannte Welten“⁷. Angela Koch unterscheidet in ihrem Aufsatz über die Annäherung an das „Fremde“ das „äußere“ und das „innere“ Fremde: Beim „äußeren Fremden“ steht die interkulturelle Begegnung an oberster Stelle. Das „innere Fremde“ andererseits erscheint auf der individuellen Ebene. Das Innere hat die Möglichkeit, die vorhandene soziale Ordnung zu verändern. MigrantInnen werden hier als typische „äußere Fremde“ bezeichnet, da per Fremddefinition diese in ein Kollektiv eindringen⁸.

Abschließend lässt sich sagen, dass das „Fremde“ eigentlich als etwas Neues gesehen werden muss, denn dieses erhält die Möglichkeit integrierbar zu sein. Zudem wird dem „Eigenen“ die „Fähigkeit zur Veränderung zugestanden“ und „das Fremde“ stellt als Neues die „Grundlage für künftiges „Eigenes“ dar, es ist potentieller Teil der Schöpfung des „Eigenen“⁹. Dieses Konzept kann auf jeden Fall als fortschrittsorientiert bezeichnet werden und ist positiv zu betrachten. Meiner Meinung nach gehört es zur Natur des Menschen dazu, seinen Horizont zu erweitern. Dies kann durch die Aneignung von etwas Neuen und Fremden geschehen. Mittlerweile wird das „Fremde“, das Multikulturelle, auch für Stadtmarketing eingesetzt. Ein Beispiel hierfür ist meines Erachtens das Münchner Tollwood-Festival, das zweimal jährlich stattfindet und auf dem man von kulinarischen Besonderheiten bis hin zu Kleinkunst und verschiedene Konzerten viel erleben kann. Es kommen Künstler aus der ganzen Welt und jeder kann beispielsweise die marokkanische, asiatische oder indische Küche genießen.

Um noch einmal auf den Begriff der Parallelgesellschaft zurückzukehren, möchte ich diesen nun erläutern.

6 Ich beziehe mich hier auf: Angela Koch: „Das Fremde“-eine Annäherung an den Begriff. In: Angela Koch (Hg.): Xenopolis. Von der Faszination und Ausgrenzung des Fremden in München. Berlin 2005 (Im Auftrag des Kulturreferates der Landeshauptstadt München).

7 Ebd. S. 16

8 Ebd. S. 17

9 Ebd. S. 19

2.2 „Was heißt hier Parallelgesellschaft?“¹⁰

Der Begriff Parallelgesellschaft wird immer wieder angesprochen, jedoch ist dieser besonders kritisch zu betrachten. Er ist als „negative Konnotation der mit Einwanderungsbewegungen einhergehenden kulturellen Effekte auf die Mehrheitsgesellschaft (...)“¹¹ zu bezeichnen. Meine als Überschrift verwendete Frage, bezieht sich auf den Aufsatz von Erol Yildiz, der sich genau dieselbe stellt und in diesem kritisch mit dem Begriff umgeht. Doch woher kommt der Begriff? Und gibt es überhaupt solche Gesellschaften, die neben einer anderen zugleich bestehen? Nach Erol Yildiz geraten die ehemaligen Arbeiterviertel jetzt als Ausländerviertel in Verruf und werden eben als solche „Parallelgesellschaften“ etikettiert. Es wird jedoch außer Acht gelassen, dass in den Stadtteilen eigentlich erst durch den Zuzug von MigrantInnen Bewegung hinein kam, vieler dieser übernahmen häufig leerstehende Häuser und errichteten sich so ihre Netzwerke. Gerade solche Quartiere zeichnen sich durch eine hohe Dichte von verschiedenen Geschäften und Dienstleistungen aus und bilden oftmals die Lebensader vieler Großstädte¹². Als Beispiel möchte ich den Münchner Stadtteil Westend nennen, in dem sich unter anderem viele Obstläden oder Getränkemärkte, die von Bevölkerung mit Migrationshintergrund betrieben werden, finden lassen. Derartige Stadtviertel, die durch Migration geprägt sind, sollen als ein „lokales und spezifisches Arrangement“ gesehen werden, dass die Lebenslagen dieser Bewohner im Viertel abzeichnet¹³. Vor allem in Deutschland werden die Stimmen über „Parallelgesellschaften“ immer besorgter, da diese sich in „bestimmten Einwanderermilieus formen“, die Bewohner seien weder bereit, deutsche Kultur noch deren Leitwerke zu akzeptieren¹⁴. Mit Einwanderermilieus meine ich MigrantInnen, die sich zu einem Art Netzwerk zusammenschließen. Für diejenigen, die nicht Mitglied dieses Netzwerkes sind, kann das vielleicht befremdlich wirken. Es ist jedoch zu beachten, dass das positiv für die MigrantInnen gesehen werden soll. In diesem Geflecht von Menschen können die Einwanderer sich austauschen und sich gegenseitig Hilfe leisten.

Ein weiterer Begriff, der in diesem Zusammenhang ebenfalls immer wieder genannt wird, ist der des „Ghettos“. Gemeint ist hier genau dasselbe: MigrantInnen sondern sich von der Mehrheitsgesellschaft ab und gründen ihre eigenen „Migrantenmilieus“¹⁵. In anderen Worten: Ethnische Segregation und die räumliche Konzentration von MigrantInnen werden inzwischen als Synonym für „Ghetto“ und „Parallelgesellschaften“ gebraucht¹⁶. Beide Begriffe sind allerdings bei

10 Erol Yildiz: Was heißt hier Parallelgesellschaft? Von der hegemonialen Normalität zu den Niederungen des Alltags. S. 153. In: Sabine Hess, Jana Binder, Johannes Moser (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld, 2009

11 Sabine Hess: Aus der Perspektive der Migration forschen. S. 10. In: Sabine Hess, Maria Schwertl (Hg.): München migrantisch-migrantisches München. Ethnografische Erkundungen in globalisierten Lebenswelten. München 2010

12 Erol Yildiz, Brigit Mattausch: Einleitung. S. 13. In: Erol Yildiz, Brigit Mattausch (Hg.): Urban Recycling. Migration als Großstadt-Ressource. Basel u. a., 2009

13 Erol Yildiz: Was heißt hier Parallelgesellschaft? Von der hegemonialen Normalität zu den Niederungen des Alltags. S. 155. In: Sabine Hess, Jana Binder, Johannes Moser (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld, 2009

14 Wolfgang Kaschuba: Ethnische Parallelgesellschaften? Zur kulturellen Konstruktion des Fremden in der europäischen Migration. S. 67. In: Zeitschrift für Volkskunde, 1/2007, S. 65-85.

15 Ebd. S. 72

16 Klaus Rooneberger, Vassilis Tsianos: Panische Räume. Das Ghetto und die „Parallelgesellschaft“. S. 142. In: Sabine Hess, Jana

Betrachtung des Alltags nicht greifend, denn wie Wolfgang Kaschuba treffend anmerkt, haben sowohl migrantische Lebensformen als auch die Mehrheitsgesellschaft, um hier ein Beispiel zu nennen, unterschiedliche Kleidungsformen oder Esskulturen; jeder Mensch und jede Familie hat somit logischerweise seine eigene kulturelle Natur. Schon wenn man die Quartiere mit großem MigrantInnenanteil betrachtet, kann man eine unspektakuläre und urbane Alltagspraxis entdecken¹⁷. Diese kulturelle Vielfalt, wie es unter anderem von Sabine Hess¹⁸ bezeichnet wird, gehört zur Vorstellung von Urbanität dazu, diese wiederum ist nicht ohne Mobilität denkbar¹⁹. Und auch in zukünftiger Zeit sind Vielfalt und Differenz ein Zeichen für eine globale und mobile Gesellschaft, gemeint ist ebenso eine weltweit kommunizierende. Solche Wohnquartiere sind keine in sich geschlossenen „Parallelgesellschaften“, sondern in ökonomische, politische, soziale, rechtliche und städtische Kontexte verwoben und die spezifische Entwicklung spiegelt eine lokal und global geprägte Alltagswirklichkeit wieder²⁰. Das Problem, dass immer wieder Begriffe wie „Parallelgesellschaft“ oder „Ghetto“ fallen, hat damit zu tun, dass Deutschland lange Zeit den Status als Einwanderungsland nicht akzeptierte. Da durch das Anwerben von Gastarbeitern seit Mitte der 1950er Jahre²¹ viele MigrantInnen nach Deutschland kamen und dann auch blieben, sollte es eigentlich logisch sein, die zurückgelassenen Familienmitglieder nachzuholen. Die Familienzusammenführung wurde in der Einwanderungspolitik aber weder durch Migrations- noch Integrationspolitik beachtet. Die Eingewanderten, generell, müssen sich den vorherrschenden Normen und Werten anpassen²². Dieser Konsens gilt nicht nur für die Gastarbeiter und deren Familien, sondern für alle MigrantInnen, welche in den letzten Jahren nach Deutschland kamen. Mit Nichtbeachtung durch die Politik wurde der Migrationsdiskurs zunehmend als Problemdiskurs benannt; obwohl Desintegration vermieden und Eingliederungsprogramme entwickelt werden sollten²³. Von einer normalen Alltäglichkeit kann erst seit den 1990er gesprochen werden, ein „Bewusstsein von Deutschland als Einwanderungsland entwickelte sich bemerkenswerter Weise erst zu einem Zeitpunkt, als es dies gar nicht mehr war“²⁴. Dennoch wird Zuwanderung nicht für gut geheißen und Fragen vor allem im Zusammenhang mit Migration werden als Problem definiert²⁵.

Binder, Johannes Moser (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld, 2009

17 Erol Yildiz: Was heißt hier Parallelgesellschaft? Von der Hegemonialen Normalität zu den Niederungen des Alltags. S. 155. In: Sabine Hess, Jana Binder, Johannes Moser (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld, 2009

18 Sabine Hess: Aus der Perspektive der Migration forschen. S. 10. In: Sabine Hess, Maria Schwertl (Hg.): München migrantisch-migrantisches München. Ethnografische Erkundungen in globalisierten Lebenswelten. München 2010

19 Erol Yildiz, Brigit Mattausch: Einleitung. S. 12. In: Erol Yildiz, Brigit Mattausch (Hg.): Urban Recycling. Migration als Großstadt-Ressource. Basel u. a., 2009

20 Erol Yildiz: Was heißt hier Parallelgesellschaft? Von der Hegemonialen Normalität zu den Niederungen des Alltags. S. 155. In: Sabine Hess, Jana Binder, Johannes Moser (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld, 2009

21 Sabine Hess: Aus der Perspektive der Migration forschen. S. 9. In: Sabine Hess, Maria Schwertl (Hg.): München migrantisch-migrantisches München. Ethnografische Erkundungen in globalisierten Lebenswelten. München 2010

22 Klaus Ronneberger, Vassilis Tsianos: Panische Räume. Das Ghetto und die „Parallelgesellschaft“. S. 137. In: Sabine Hess, Jana Binder, Johannes Moser (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld, 2009

23 Ebd., S. 139

24 Brigitta Schmidt-Lauber: Ethnizität und Migration als ethnologische Forschungs- und Praxisfelder. Eine Einführung. S. 7/9. In: Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.): Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder

25 Ebd., S. 10

Dass eigentlich das Gegenteil klar sein müsste, liegt auf der Hand: Pluralität, durch Migration bedingt, öffnet die urbanen Räume für die Außenwelt und Chancen auf Veränderung werden gegeben²⁶, denn neue „kulturelle Vielfalt“ und neue Sichtweisen können unseren Horizont erweitern und eine Bereicherung für jeden darstellen.

In meinem nächsten Punkt werde ich über Integrationspolitik schreiben; da diese in Zusammenhang mit Migration steht, fließen Themen und Debatten ebenfalls mit ein. Ich werde mit dem Begriff kritisch umgehen, da auch viele Forschungen eher skeptisch damit umgehen.

2.3 Integrationspolitik

Unter diesem Punkt möchte ich mit dem Begriff Integration kritisch umgehen. Da bei diesem sofort eine negative Konnotation mitschwingt werde ich im Folgenden Integrationspolitik schreiben. Diese muss als ein stetig andauernder Prozess gesehen werden und nicht als ein irgendwann abgeschlossener Zustand. Da sich die Zusammenstellung der Gesellschaften im Laufe der Jahre ändern wird, muss sich die Politik den Bedürfnissen der jeweiligen Bevölkerung anpassen.

Obwohl viele Großstädte im westlichen Deutschland durch die Zusammensetzung der Bevölkerung multikulturell sind, müssen sich insbesondere Politik und städtische Institutionen die Notwendigkeit einer Integrationspolitik vor Augen führen²⁷. Ist die Rede jedoch von „Integration“, kommt sofort eine negative Assoziation zu Tage, denn sie wird als „gleichberechtigte Teilhabe in unterschiedlichen Bereichen“ bezeichnet; die Forderung gilt jedoch nur für die „Zuwanderungsbevölkerung“, die sich in die vorhandenen Strukturen integrieren soll²⁸. Trotz der Gesetzesänderung von Ausländergesetz zum „Aufenthaltsgesetz“ 2005, gilt das Ziel des Integrationskonzeptes weniger der Aufhebung der sozialräumlichen Ungleichheit und der Erweiterung der Rechte, sondern eher zur Sicherung der Homogenitätsvorstellungen der Mehrheitsgesellschaft²⁹. Diese Vorstellung von Homogenität ist nicht plausibel, da jede(r) MigrantIn im Laufe der Migrationsprozesse neue, vielfältige Identitäten entwickelt, die sich nicht nur über Aspekte der Herkunftskultur definieren lassen. Als Beispiel kann die Globalisierung genannt werden: Durch die größer werdende weltweite Vernetzung, entwickeln sich stetig verändernde kulturelle Identitäten. Diese müssen im Zuge der Migrationsdebatte erneut konzipiert werden. Je größer die Betonung von kultureller Differenz ist, desto mehr werden sich Zuwanderer in ihre eigene Kultur zurückziehen³⁰. Politisch gesehen darf bei der Entwicklung von

26 Erol Yildiz, Brigit Mattausch: Einleitung. S. 15. In: Erol Yildiz, Brigit Mattausch (Hg.): Urban Recycling. Migration als Großstadt-Ressource. Basel u. a., 2009

27 Hartmut Häußermann, Andreas Kapphau: Integrationspolitik der Städte-Ein Paradigmenwechsel. S. 15. In: Michael Bommes, Marianne Krüger-Pongratz (Hg.): Migrationsreport 2008. Fakten, Analysen-Perspektiven. Frankfurt, 2008.

28 Sabine Hess, Johannes Moser: Jenseits der Integrations. Kulturwissenschaftliche Betrachtung einer Debatte. S. 13. In Sabine Hess, Jana Binder, Johannes Moser (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld, 2009

29 Klaus Rooneberger, Vassilis Tsianos: Panische Räume. Das Ghetto und die „Parallelgesellschaft. S. 142. In: Sabine Hess, Jana Binder, Johannes Moser (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld, 2009

30 Stefan Luft: Staat und Migration. Frankfurt 2009. S. 271ff

Integrationsprogrammen nicht vergessen werden, dass die Niederlassung in einem fremden Land mit erheblichen Anpassungsschwierigkeiten verbunden ist. Für jedes Individuum ist es eine große Herausforderung, sich in einer neuen Umgebung zurecht zu finden. Obwohl in den Medien immer wieder von Integrationsgipfeln und -programmen die Rede ist, werden durch Aussagen wie „integrieren solle(n) die sich,..“³¹, desintegrierende, homogene Kollektive geschaffen, die mit „Wir“ und „Andere“ definiert werden³². Mittlerweile beschreiben laut Sabine Hess und Johannes Moser Konzepte wie Hybridität, Transnationalismus oder Kosmoplitismus moderne Einwanderungsgesellschaften viel besser. Gefordert wird immer öfter die Akzeptanz von Migration als Ressource, denn kulturelle Differenz darf nicht als „Integrationsdefizit“ gesehen werden³³. Um dem Ausspruch „Integration findet vor Ort“ statt gerecht zu werden, müssen Politik, städtische Verwaltungen und Kommunen an einem Strang ziehen, um geeignete Förderungsprogrammen zu entwickeln. Die Beseitigung von Hindernissen im Bezug auf beispielsweise Folgekosten ist ausschlaggebend für eine gelingende Integrationspolitik. Diese muss als immer fortlaufender Prozess verstanden werden, der an die Bedürfnisse moderner Gesellschaften angepasst wird.

3. Methoden und Feldforschung

Der Hauptbestandteil meiner Feldforschung waren die Interviews mit fünf jungen Spielern von buntkicktgut und Rüdiger Heid, einem der Hauptinitiatoren. Im Folgenden werde ich Rudi schreiben, da er von allen so genannt wird und mir ebenfalls das „Du“ angeboten hatte.

Bevor ich diese jedoch durchführte, habe ich noch einige Zeitungsartikel bekommen, die alle in irgendeiner Weise über die Initiative berichteten. Mein Vorhaben war, damit herauszufinden, was die Presse über buntkicktgut schreibt und wie das Projekt in der Öffentlichkeit dargestellt wird. Die meisten Artikel stellten die Initiative im Allgemeinen vor oder berichteten über verschiedene Turniere und Spiele. Des weiteren waren einige Interviews dabei, in denen Jugendliche oder Rudi selbst interviewt wurden. Diese Artikel halfen mir sehr gut, nochmals einen kleinen Überblick über buntkicktgut zu bekommen und um mich in das Thema wieder einzufinden.

Meine Fragen an Rudi als Experten waren Folgende:

Für was steht buntkicktgut?

Von wem, außer dir, wurde buntkicktgut initiiert?

Was glaubst du bedeutet die Initiative für die Jugendlichen?

Was für einen Stellenwert hat Sport ganz allgemein in der Arbeit mit Kindern?

31 Sabine Hess, Johannes Moser: Jenseits der Integrations. Kulturwissenschaftliche Betrachtung einer Debatte. S. 13. In Sabine Hess, Jana Binder, Johannes Moser (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld, 2009

32 Ebd., S. 13

33 Hartmut Häußermann, Andreas Kapphan: Integrationspolitik-Ein Paradigmenwechsel. S. 18In: Michael Bommers, Marianne Krüger-Pongratz (Hg.): Migrationsreport 2008. Fakten, Analysen-Perspektiven. Frankfurt, 2008

Wie mit allen Befragten traf ich mich mit Rudi ebenfalls im Hauptbüro der IG Feuerwache nahe der Theresienwiese. Logistisch war dies am einfachsten, jedoch lies ich allen Partnern freie Wahl was den Ort anging, es sollte sich ja schließlich jeder wohl fühlen.

Im Laufe der nächsten Monate wurden, wie schon erwähnt, fünf Spieler von mir interviewt. Alle waren offen für meine Fragen, wobei meiner Erfahrung nach die „Routinierteren“ sich etwas mehr Zeit zur Beantwortung genommen hatten. Auf mein Nachfragen jedoch habe ich von allen interessante und spannende Antworten erhalten. Die Fragen an die Spieler waren folgenden:

Wie alt bist du?

Wo bist du aufgewachsen?

Gehst du noch zur Schule?

Machst du eine Ausbildung?

Wie sieht dein Tagesablauf aus?

Wie bist du auf buntkicktgut gekommen?

Was bedeutet dir die Initiative?

Was für einen Stellenwert hat Sport für dich?

Was bedeutet der Begriff Heimat für dich?

Meine Partner werde ich zu einem späteren Zeitpunkt noch genauer vorstellen. Da ich schon einmal im Rahmen einer Hausarbeit mit buntkicktgut zu tun hatte und Anfang März ein Pressefrühstück besuchte, war der Kontakt bereits weitestgehend vorhanden. Bei dieser kleinen Pressekonferenz ging es vor allem um die kommenden Termine für die Sommer-Saison. Zwei meiner Interviewpartner waren ebenfalls vor Ort und ich konnte mit ihnen schon ein kleines Gespräch führen. Das richtige Interview fand jedoch zu einem späteren Zeitpunkt, Mitte Mai, statt. Durch meine häufigen Besuche in der IG Feuerwache konnte ich des weiteren einen kleinen Einblick bekommen, was es heißt solch eine Fußball-Liga auf Stadtteilebene zu organisieren. So ein System verlangt strikte Planung und kann nur durch das Engagement vieler Leute verwirklicht werden und fortbestehen.

Durch meine Teilnehmende Beobachtung an zwei wichtigen Spieltagen, wurde mir die Planung des Spielbetriebs und das Engagement noch einmal sehr verdeutlicht.

3.1 FC Bayern Youth Cup und der Social Day

Zum einen besuchte ich den diesjährigen FC Bayern Youth Cup in der Allianz Arena. Hier spielten die jungen Nachwuchstalente aus Deutschland, Italien, Österreich, Russland, Brasilien, China und Japan auf dem Rasen der Bayern um den Sieg. Die Spieler jedes Landes wurden vorher jeweils durch Turniere in Schulen und sozialen Einrichtungen ausgewählt und durften nach Deutschland kommen, um das Finale auszutragen. Die deutsche Mannschaft wurde von buntkicktgut gestellt.

Die Zuschauer im Stadion waren entweder Schulklassen oder einfach Freunde und Familien der Spieler. Schon zwei Wochen vor dem eigentlichen Finale trafen sich die Jugendlichen aus den verschiedenen Ländern um zu trainieren und um sich kennenzulernen. Vor allem waren viele Freunde, Bekannte oder die Familien der deutschen Mannschaft im Stadion und feuerten diese an. Auch Paul Breitner, der Markenbotschafter des FC Bayern, war an diesem Tag im Stadion, hielt eine kleine Ansprache und fieberte mit den verschiedenen Mannschaften mit. Er war neben Bastian Schweinsteiger schon im Voraus daran beteiligt, die Spieler bei den Vorturnieren genau in Augenschein zu nehmen³⁴. Mein eigentliches Vorhaben, nochmals neue Interviewpartner zu finden, konnte ich nicht verwirklichen, jedoch muss dies positiv gewertet werden. Viele Mitglieder von buntkicktgut waren anwesend und feuerten ihre Mannschaft an, hatten nur den Blick auf das Spielfeld gerichtet und mit voller Konzentration widmeten sie sich den einzelnen Spielen. An dieser Stelle möchte ich den großen Zusammenhalt der Jugendlichen erwähnen, nach jedem Spiel wurde einander gedrückt, gelobt und vielleicht ab und zu kritisiert. Man konnte sehen, dass auch diejenigen, die nicht in der Mannschaft spielen durften, ihre Enttäuschung verbargen oder schon längst vergessen hatten, nur um die „Kumpels“ auf dem Rasen anzufeuern. Neben den ganzen „Jungs“ waren auch zwei Mädchen mit dabei, die ebenfalls kräftig mitfieberten.

Den zweiten Spieltag, den ich besucht habe, war der so genannte Social Day. Bei diesem suchen sich Firmen ein oder manchmal sogar mehrere Projekte oder Organisationen aus dem sozialen Bereich heraus und die Mitarbeiter sollen sich dann einen Tag dort engagieren, meistens ruht hier dann der ganze Betrieb in der Firma. Dieser Tag soll oftmals den klassischen Betriebsausflug ersetzen. Laut Rudi bringt es zwar für sie oft mehr Arbeit als Unterstützung, aber die Mitarbeiter hätten dann ein gutes Gewissen und würden eine Sensibilisierung für soziale Themen und Probleme erfahren. In den letzten beiden Jahren hat sich Scout24 an buntkicktgut gewandt. Scout24 ist ein bekannter Online-Marktplatz, der alle Angebote in den Bereichen Wohnen, Mobilität, Partnerschaft und Finanzen bündelt. Das Unternehmen wurde 1998 gegründet und gilt als Internetpionier³⁵. Auch aus einem Zeitungsartikel aus der Süddeutschen Zeitung habe ich schon einiges über einen solchen sozialen Tag gelesen, jedoch noch nie „live“ etwas davon mitbekommen. An diesem Tag wurden vor der IG Feuerwache mehrere Turniere verschiedener Mannschaften ausgetragen, die Spieler waren zwischen zwölf und dreizehn Jahren alt. Nach den Spielen wurde gegrillt und man konnte sich gemütlich zusammen setzen und den Nachmittag ausklingen lassen. Die Spiele gingen erst gegen 14 Uhr los, da die Jungen vorher noch in der Schule waren. An diesem Tag wurde mir am meisten verdeutlicht, was für eine Organisation und Teamgeist hinter buntkicktgut steht. Natürlich wurde dies mir schon am Youth Cup verdeutlicht, jedoch noch mehr am Social Day, bei dem wirklich alles von den Organisatoren der Liga geplant und „ausgetüftelt“ wurde: Sind genügend „Leibchen“ da? Wer spielt jetzt gegen wen? Wer

34 Vgl: <http://www.fcbayern.telekom.de/de/aktuell/news/2013/43037.php>, 07.06.13

35 Vgl: <http://www.scout24.com/Unternehmen/ueber-Scout24.aspx>, 08.06.13

kümmert sich um das Essen?

Auch wenn es manchmal etwas stressig war, vor allem dann, wenn die Kleinen alle auf einmal etwas fragten, machte es doch allen sichtlich Spaß und die Spieler gingen in ihrem Element auf. Die Spiele selbst wurden nicht etwa von Erwachsenen gepfiffen, sondern von den Jugendlichen selbst. Auch wenn es ab und zu kleine Streitereien gab („Das war doch ein Foul, man!!“, so ein Spieler zum Schiedsrichter), ging alles friedlich zu und jeder der Anwesenden beteiligte sich in irgendeiner Weise am Ablauf. Am Spielfeldrand konnte ich mit ein paar Zuschauer ins Gespräch kommen; Milan und Lion erklärten sich bereit für ein Interview mit mir. Was mir persönlich gut gefallen hat, war, dass auch das in der Einleitung erwähnte Mädchen, Resa, an der Organisation beteiligt war. Sie koordinierte die verschiedenen Mannschaften und teilte ein, wer gegen wen zu spielen hatte. Nicht nur sie wurde den ganzen Tag belagert, sondern auch Rudi. Er wurde von allen herzlich begrüßt, gedrückt, ab und zu geneckt und ich konnte außer „Hallo Rudi“ keinen Satz mit ihm wechseln, da immer jemand etwas wollte. Aber auch das war nicht schlimm, es hat mir gezeigt, wie beliebt er ist und auch wie sehr die Liga solche Menschen wie ihn braucht. Er hat immer ein offenes Ohr für jeden und hilft wo er kann, steht mit Rat und Tat zur Seite und bemüht sich immerzu den jungen Menschen neue Chancen zu ermöglichen. Sei es durch ein Turnier eine andere Stadt zu besuchen oder sogar ein anderes Land oder als Vermittler zwischen Lehrern und Schüler zu fungieren oder als Helfer wenn es einmal familiäre Probleme geben sollte.

3.2 Meine Interviewpartner

Für diese Arbeit habe ich einige Spieler der Initiative und Rudi, als Experten, interviewt. Eher spontan konnte ich bei einem Pressefrühstück dabei sein und so den Kontakt noch einmal „auffrischen“. Hier traf ich zudem auch auf Abdullah und Oussman. Die anderen konnte ich mehr oder weniger zufällig befragen, entweder sie waren im Hauptbüro in der IG Feuerwache, anzutreffen oder ich habe sie an einem der Spieltage als Zuschauer kennengelernt.

Das erste Interview führte ich mit Rüdiger Heid, einem der Hauptinitiatoren von buntkicktgut. Rudi hat unter anderem Geographie, Ethnologie, Sinologie und Bodenkunde in Heidelberg, Toulouse und München studiert.

Abdullah lebt zur Zeit in Berlin, da er dort einen Aushilfsjob bekommen hat. Ab Herbst möchte er die Fachakademie für Sozialpädagogik besuchen. Er ist 21 Jahre alt und erklärte sich bereit meine Fragen per Mail zu beantworten, da er zur Zeit meiner Anfrage bereits nach Berlin gezogen war. Er ist im Münchner Westend aufgewachsen. Wenn er aktiv bei buntkicktgut dabei ist, sind seine Aufgaben folgende: Die Organisation bei Spieltagen und Betreuung der Kinder und Jugendlichen bei den Sommercamps. Außerdem ist er in der Redaktion des buntkicker, dem Straßenfußballmagazin und als Streetfootballworker in der Grundschule an der Schwanthalerstraße zuständig.

Oussman ist 20 Jahre alt, in Togo geboren und bis zu seinen zwölften Lebensjahr dort aufgewachsen. Zur Zeit absolviert er bei buntkicktgut sein Freiwilliges Soziales Jahr und möchte danach eine Ausbildung beginnen, entweder zum Sport- und Fitnesskaufmann oder zum Veranstaltungskaufmann. Er ist für das Training der Jugendlichen und die Mitorganisation des Ligabetriebes zuständig. Mein dritter Partner war Denis, er ist 21 Jahre alt, in Leipzig geboren und in München aufgewachsen. Er möchte demnächst eine Ausbildung zum Sport- und Veranstaltungskaufmann beginnen, ihn habe ich durch Zufall während des Interviews mit Rudi kennengelernt.

Die zwei letzten sind Milan, 14 Jahre, und Lion, 17 Jahre. Milan ist einfach so als Spieler bei buntkicktgut tätig und Lion absolvierte zur Zeit meiner Interviews gerade ein Praktikum dort. Milan zum Beispiel war in der diesjährigen Mannschaft, die Deutschland beim FC Bayern Youth Cup vertrat. Beide gehen noch zu Schule, haben aber noch keine genauen Zukunftspläne. Ebenfalls beide sind in München geboren und aufgewachsen.

Alle meiner Befragten waren damit einverstanden, dass ihre richtigen Namen hier genannt werden und dass ich die Interviews mit einem Diktiergerät aufnahm.

3.3 Wie erging es mir bei der Forschung?

Nachdem ich mein Feld, meine Forschung und meine Interviewpartner vorgestellt habe, möchte ich dies alles nun etwas reflektieren. Immer nach meinen Interviews oder nach meiner Teilnehmenden Beobachtung machte ich mir Notizen und schrieb alles auf, besonders wenn eine Situation besonders herausstach. Alles in allem hatte ich keinerlei Schwierigkeiten Zugang zum Feld zu bekommen und mir wurde von allen Seiten großes Interesse entgegengebracht, wieso ich meine Bachelor-Arbeit über dieses Thema schreibe. Also ich zum Beispiel die IG Feuerwache besuchte um mir erste Informationen zu holen, wurde ich freundlich empfangen und große Hilfsbereitschaft wurde mir angeboten. In der ersten Zeit musste ich Rudi zwar immer daran erinnern, wer ich bin, jedoch änderte sich dies, je öfters ich dort war. Was mir jedoch aufgefallen ist: Am Anfang wurde ich von den Jugendlichen, die im Büro aufzufinden waren etwas skeptisch „beäugelt“, als sie mit fortlaufender Forschung jedoch merkten, dass Rudi mich kennt, wurden mir sofort immer einige Hände zur Begrüßung hingestreckt. Natürlich waren es nicht immer die gleichen Spieler, die mich trafen, jedoch fühlte ich mich aber gegen Ende meiner Forschung fast schon als Mitglied von buntkicktgut. Leider konnte ich mir nicht annähernd so viele Namen merken, wie mir vorgestellt wurden.

Auch mit meinen Interviews hatte ich fast keine Probleme, anfangs war ich selbst ziemlich nervös, da ich nicht sehr routiniert darin bin. Was, wenn die Chemie zwischen uns nicht stimmt? Was, wenn der Partner sich unwohl fühlt? Wie soll ich mich dann verhalten? Werde ich das Nachfragen nicht vergessen? Oder mich nur stur an den Leitfaden halten? Solche Fragen gingen mir anfangs

durch den Kopf, doch mit zunehmender Interviewzahl wurde ich etwas routinierter und auch lockerer. Anfangs kam ich mir zugegeben „etwas blöd“ vor, zu „Wildfremden“ hinzugehen und sie um ein Interview zu bitten, in dieser Situation kam mir Rolf Lindner und „Die Angst des Forscher vor dem Feld“ in den Sinn. Doch auch diese Hemmung legte sich schnell, als ich merkte, dass mir gegenüber alle offen waren. An dieser Stelle möchte ich jedoch noch einmal erwähnen: Man merkte sofort, wer von den fünf schon öfters „im Rampenlicht“ stand und wer noch nicht. An der Art der Beantwortung konnte ich dies heraushören. Besonders Abdullah und Oussman sind schon routinierte Interviewte, ich hatte hingegen zu keiner Zeit den Eindruck sie würden die Fragen nach dem beantworten, was sie glaubten ich wolle es hören. Die Antworten kamen von allen ehrlich und falls nötig schämte sich keiner kurz darüber nachzudenken. Keiner wollte mich so zu sagen schnell „abfertigen“ und dann wieder gehen. Nur bei einem Interview hatte ich ein paar Probleme, da ich nicht wusste, wie ich mich verhalten sollte. Als ich Rudi als Experten befragte, kam durch Zufall Denis in den Raum und unterhielt sich kurz mit ihm. Ich fragte Denis spontan, ob er Lust auf ein Interview hätte und er bejahte dies. Als er gegangen war, wurde mir von Rudi berichtet, er hätte gerade ein paar Probleme und ihm drohe Bestrafung. Ich sollte ihn jedoch nicht darauf ansprechen, wenn dann sollte Denis von sich aus darüber reden. Genau nachgefragt, was das für Probleme seien, habe ich natürlich nicht. Einerseits bin ich im Nachhinein froh, dass Rudi mir das erzählte, andererseits kam ich im Interview deswegen in eine Zwickmühle und wusste wie gesagt nicht, wie ich mich verhalten sollte. Denn in der Befragung mit Denis merkte ich schnell, dass er durch meine Fragen früher oder später auf seine Probleme zu sprechen kommen musste, zumindest war mein Gefühl dementsprechend; er bat mich sogar bei einer Frage, *„kannst du mir ne andere Frage stellen?“*. Logischerweise bejahte ich dies, ich konnte ihn nur leider schlecht darauf aufmerksam machen, dass ich schon „Bescheid wisse“. Da er auch nach einigem Nachhaken bei ein paar Fragen nur ausweichende Antworten gab, entschloss ich mich nun wirklich meine Fragen einfach „abzuklappen“ und dann wieder zu gehen. Diese Situation war allerdings die einzige, bei der ich mich nicht souverän zu verhalten wusste. Anfangs waren Milan und Lion etwas verhalten, da sie nicht wusste, was auf sie zukommt; vielleicht auch deswegen, da sie noch keine große Routine bei Interviews haben. Als sie jedoch merkten, dass meine Fragen eigentlich nicht schlimm und ganz einfach nach dem eigenen Befinden zu beantworten sind, wurden die beiden etwas lockerer und waren danach richtig stolz, als ich ihnen versprach sie in meiner Arbeit zu zitieren.

Zusammenfassend kann ich über meine Feldforschung bei buntkicktgut nur Positives berichten. Mir wurde große Hilfsbereitschaft entgegengebracht und ich könne mich jederzeit wegen allem melden und nachfragen. Abdullah fragte mich sogar, ob er unser Interview eventuell für die Homepage des buntkicker, dem Online-Magazin, verwenden dürfe.

4. „Weiß kickt gut, schwarz kickt gut, bunt kickt am besten!“

Mein als Überschrift verwendetes Zitat stammt von Anif, einem Schiedsrichter bei buntkicktgut und verweist schon auf das „Programm“ der interkulturellen Straßenfußball-Liga in München. Anfangs wurde sie unter dem Namen „Liga der Gemeinschaftsunterkünfte“³⁶ gegründet, da die Mannschaften sich aus Kindern und Jugendlichen von verschiedenen Flüchtlingsunterkünften zusammensetzte. „Aus der Liga der Gemeinschaftsunterkünfte ist ein Markenname und ein Synonym für erfolgreich praktiziertes multikulturelles Miteinander geworden“³⁷.

Doch was genau ist buntkicktgut? Was zeichnet es aus? Und vor allen Dingen, vom wem wurde die Liga initiiert? Wie hat sich die Initiative bis heute entwickelt? Diesen Fragen soll im nächsten Punkt nachgegangen werden.

4.1 Die Anfänge von buntkicktgut

„Also buntkicktgut ist zunächst mal, ja das ist die interkulturelle Münchner Straßenfußball-Liga, als das ist die gegründet worden. Und das auch mit einem gewissen politischen Anspruch und einer zeichensetzenden Nuance, (...), ein Zeichen setzen gegen Ausländerfeindlichkeit“, so Rudi in unserem Interview. Er ist neben Memo Arian einer der Hauptinitiatoren des Projektes. Angefangen hatte alles damit, dass Rudi und Memo Arian in verschiedenen Flüchtlingsunterkünften Betreuer waren und feststellten, dass die Kids (wie Rudi sie nennt) in den Hinterhöfen Fußball spielten. *„(...) die kicken, die spielen Fußball, dass tun sie ALLE (Hier Betonung auf alle) und das ist auch das Einzige und schnellste Mittel um irgendwo dann viele Gruppen zusammen zu bringen“*, meinte Rudi. Der erste Impuls jedoch kam, neben Rudi, von Hans-Peter Nießner³⁸: Die beiden gründeten das Kernteam „Harras Bulls“, *„und wo wir dann eben damals gesagt ham, hey die Jungs brauchen, die brauchen einfach mal ne Identität, die brauchen ne Identifikation, wir machen einfach ein Team aus den Jungs(...)“*³⁹. Als sie nach einer Weile einen Gegner brauchten, ließen die Betreuer die Jugendlichen gegen „die Jungs“ von Memo Arian spielen. Arian ist ein kurdisch stämmiger Mitarbeiter einer anderen Unterkunft. Durch diese, ich würde sie als Freundschaftsspiele bezeichnen, um im „Fußballjargon“ zu bleiben, ist die Liga entstanden. Eine, laut Rudi, ebenfalls wichtige Rolle spielte Ende der 90er Jahre Peter Linden, ein Journalist unter anderem der Süddeutschen Zeitung. Er startete damals eine Aktion während der Weltmeisterschaft 1998, um ein politisches Zeichen zu setzen. Damals spielte jeden Freitag seine Mannschaft von Journalisten gegen jeweils eine Ausländische der Flüchtlingsunterkünfte. Die Idee wurde kurzerhand buntkicktgut genannt, der Name blieb bis heute bestehen. Mit diesen Spielen

36 Florian Fritz: Zwischen Wartesaal und neuer Heimat. Problemlagen und Lebensperspektiven von Flüchtlingen in München. In: Angela Koch (Hg.): Xenopolis. Von der Faszination und Ausgrenzung des Fremden in München. Berlin 2005. S. 365

37 Ebd., S. 366

38 Herr Nießner war ebenfalls ein Mitarbeiter im Flüchtlingsheim am Harras

39 Zitat von Rudi

sollte ein „Zeichen, um zu sagen „Fußball verbindet und trennt nicht“(Zitat Rudi) gesetzt werden, verbunden mit der Botschaft gegen Ausländerfeindlichkeit und für eine friedliche Völkerverständigung. Auch in unserem Interview nannte Rudi noch einige Namen, die für den Verlauf und den Bestand von buntkicktgut von großer Wichtigkeit waren. Zum einen den damaligen Leiter des Flüchtlingsamtes Kurek, zum anderen den damaligen Leiter der Initiativgruppe Manfred Bosel. Ein für Rudi ebenfalls ausschlaggebender Befürworter war Franz-Josef Henemann, ebenso aus dem Flüchtlingsamt. Diese drei erkannten die Dynamik hinter buntkicktgut, „(...)die nicht in diesem städtischen, engen, bürokratischen Korsett gedeihen kann und sich entwickeln kann“, sagte Rudi in unserem Interview. Deswegen sei eine Anbindung, wie in diesem Fall an die Initiativgruppe e. V. Interkulturelle Begegnung und Bildung überaus wichtig.

„So, des sind so die, sag mal in den ersten zwei Jahren so die Väter.(...)“.

Von der Gründung der Liga bis heute, hat sich buntkicktgut weiterentwickelt und viel Neues eingeführt, ich möchte nun die Initiative vom heutigen Standpunkt vorstellen.

4.2 Die Initiative heute

Mittlerweile steht buntkicktgut für eine „fünfzehnjährige Erfahrung (...), für eine Konzeptentwicklung und eine Art von Präsentation, die wir jetzt haben, die IMMER (Betonung auf immer) von unten entstanden is, also für ein „bottom-up“-Konzept, (...). das immer in Partizipation, in Teilhabe mit den Jugendlichen entstanden is (...)“, erzählt mir Rudi in unserem Interview. Die Teilnehmer kommen nicht mehr nur aus Flüchtlingsunterkünften, sondern auch aus Freizeitheimen, Tagesstätten, Sportvereinen oder einfach von der Straße. Die immer noch am meisten vertretenen Länder sind jedoch: Das ehemalige Jugoslawien, Afghanistan, Iran, Irak, Togo, Angola, Sri Lanka, Tansania, Somalia, Vietnam und Kongo⁴⁰. „Ja es sind viele Jugendliche und es sind bisher wie ich es immer hochrechne 30.000 durch buntkicktgut durchgegangen in den letzten fünfzehn, sechzehn Jahren“, erzählte Rudi im Interview.

Die Initiative soll eine sinnvolle sowie gesunde Freizeitgestaltung und eine gemeinsame Erlebniswelt für die jungen Menschen darstellen. Jeder darf mitmachen, ob mit einer eigenen Mannschaft oder erst einmal alleine, weder Hautfarbe noch Geschlecht spielen eine Rolle. Die Ansätze von früher sind auch heute noch erkennbar, es gibt jedoch viele Verzweigungen und permanent neue Ideen. Die „ständigen Kreativitätsschubs“, wie Rudi sie nennt, und die vielen Einfälle werden immer im intensiven Austausch mit den Jugendlichen entwickelt; „man muss im Prinzip Ideen nur aufgreifen, die einem jeden Tag präsentiert werden“. In der Zwischenzeit haben sich Konzepte wie zum Beispiel das der Streetfootballwork entwickelt: Hier wird die Jugendarbeit in die einzelnen Stadtteile gebracht und von jungen Menschen selbst betreut. Einer meiner Interviewpartner, Oussman, hat mir erzählt, dass er gerade Trainer einer Mannschaft ist, Denis hat

40 Vgl: www.buntkicktgut.de/infos, 03.06.2013

eine Zeit lang ebenfalls sein eigenes Team gehabt, *„Also ne Zeit lang hab ich an der Schule, an der Alfons-Schule, n eigenes Team gehabt. Kinder im Alter von zwölf Jahren trainiert“*.

Buntkicktgut bringt des weiteren den Kontakt mit anderen Münchner Kindern deutscher und ausländischer Herkunft und die Einrichtung bietet durch ihr permanentes Angebot eine sinnvolle und gesunde Freizeitgestaltung⁴¹. Bis heute gilt buntkicktgut als Pionierprojekt des organisierten Straßenfußballs und ist bundes-/ und europaweit das Einzige. Wie ich jedoch aus Erzählungen von Rudi erfahren habe, gibt es schon in einigen Städten Deutschlands ähnliche Projekte, so zum Beispiel in Stuttgart oder in Dortmund; in Würzburg soll das Vorhaben demnächst in die Tat umgesetzt werden. Wie ich aus mehreren Zeitungsartikeln und von der Homepage von buntkicktgut erfahren konnte, wurde 2006 während der Weltmeisterschaft ein „Weltfestival des Straßenfußballs“ organisiert, bei dem aus zwölf Ländern und sieben deutschen Städten insgesamt 56 Teams an elf Tagen gegeneinander gespielt haben, um noch ein weiteres Beispiel für die Idee der weltweiten Vernetzung anzubringen. Getragen wird buntkicktgut mittlerweile von der Initiativgruppe- kulturelle Begegnung und Bildung, dem Jugendamt und dem Amt für Wohnen und Migration; wichtig für das Bestehen der Liga sind jedoch auch die Einrichtungen in den verschiedenen Stadtteilen. Ein Jahr ist in eine Winter- und eine Sommersaison eingeteilt und die Spiele werden von den verschiedenen Kleinfeldteams auf den Sportplätzen in den Stadtteilen ausgetragen, an bis zu fünf Nachmittagen pro Woche wird dort gespielt und trainiert. 2005 konnten die Spieler einen großen Erfolg verzeichnen, denn Oliver Kahn wurde als Schirmherr gewonnen. Das Fairness, Toleranz und Gewaltfreiheit die zentralen Wertekategorien in der Liga sind, wurde mir des öfteren bei meinen Besuchen in der IG Feuerwache, dem „Hauptquartier“, bestätigt. So werden die Jugendlichen bei Verstoß gegen die Regeln bestraft, Sanktionen werden erlassen und Auseinandersetzungen mit anderen werden verbal und friedlich gelöst, nicht mit zum Beispiel einer Schlägerei. Wie in meinem Interview mit Rudi herauskommt, muss bei Nicht-Beachtung der Regeln ein Brief an den so genannten Ligarat geschrieben werden und falls nötig muss sich der Betreffende selber an die entsprechenden Institutionen wenden⁴², um die Bestrafung zu mildern oder wieder in den Spielbetrieb aufgenommen zu werden. Die Hauptorganisatoren des Ligabetriebs stehen jedoch jedem mit Rat und Tat zur Seite. Auch dadurch zeichnet sich buntkicktgut aus, durch seine Kontinuität und den intensiven Austausch mit Spielern, Organisatoren und Betreuern. Anders wie in einem Verein ist hier alles freiwillig und wie mir ein Mitarbeiter erzählte, kommt dies auch besser bei den Beteiligten an: Keiner der Spieler hat Verpflichtungen in das Training zu kommen und wird nicht auf die Ersatzbank gesetzt, wenn er nicht erscheint; das Konzept geht jedoch auf. Die Kinder und Jugendlichen gehen viel lieber freiwillig zum Fußball spielen, als sich zwingen zu lassen, es macht allen genauso viel Spaß, wenn

41 Ebenda, 3.06.2013

42 *„Das is Regeln und wenn ich mich dagegen verhalte, wenn ich gegen die Regeln verstoße, dann bin ich sanktioniert, dann darf ich an dem Spaß nicht mehr teilhaben und dann muss ich dann einen Brief an den Ligarat schreiben, muss mich dann eben an die entsprechenden Institutionen dann wenden (...)“*, Aus dem Interview mit Rudi

nicht sogar ein kleines bisschen mehr: „(...) *Hier ist alles so anders so, keine Ahnung, Hier kann man selbst sein. Hier schaut keiner so genau hin*“, erzählte mir Denis auf meine Frage wie er buntkicktgut erlebt; ich finde dieses Zitat jedoch ebenso passend im oben genannten Zusammenhang.

Neben dem Konzept der Streetfootballwork gibt es unter anderem auch den so genannten buntkicker. Ein Magazin sowohl in Printform als auch online abrufbar, bei dem die Kinder und Jugendlichen selber für Layout, Konzipierung und für das Schreiben der Texte verantwortlich sind. Ich selber habe von Rudi einige Zeitschriften bekommen und neben Fußball gibt es auch einige Themen, die zum Beispiel die Jugendkultur oder die Gesellschaft im Allgemeinen behandeln. Für alle Artikel müssen die Jugendlichen selbstständig recherchieren und diese auch verfassen, die Fotografien oder Videos werden ebenfalls eigenständig produziert. Die redaktionelle Tätigkeit soll die Ausdrucksform in der deutschen Sprache verbessern und vor allem die beruflichen Interessen herausbilden⁴³. Ein weiterer Punkt, der die enge Zusammenarbeit mit den Jugendlichen zeigt, sind die verschiedenen Schiedsrichter. Die Spiele werden nicht von ausgewählten „Profis“ gepfiffen, sondern von den Jugendlichen selbst. Jeder der dazu Lust hat, kann bei einem Schiedsrichter-Kurs mitmachen. Sobald man die Prüfung abgelegt hat, darf man auch am Ligarat teilnehmen; hier werden auftretende Probleme besprochen und der reibungslose Ablauf wird garantiert⁴⁴. Wenn die Spieler auf dem Platz stehen, kommt den Schiedsrichtern logischerweise eine schlichtende Funktion, wenn es zu Streitereien kommen sollte, zu. Hier gilt es sich über Freundschaften hinweg zu setzen und die Regeln des Fußballs genau zu beachten. Diese Informationen habe ich von einem begeisterten Spieler auf dem Social Day erfahren. Wir sind nur zufällig ins Gespräch gekommen und ich fragte ihn, wie man Schiedsrichter werden könne.

Nachdem buntkicktgut schon seit 1998 besteht und eine immer breitere Öffentlichkeit erfährt, möchte ich kurz darauf eingehen, wie die Initiative von der Allgemeinheit und von den Spielern selbst wahrgenommen wird.

5. Wie wird die Initiative wahrgenommen?

Bei meinen Interviews konnte ich viele Gemeinsamkeiten feststellen, was zum Beispiel den Stellenwert von Sport angeht oder wie derjenige zu der Initiative kam. Doch ein Element, das sich durch alle Befragungen und Meinungen auch anderer Spieler durchzieht, bezieht sich auf die Wahrnehmung von buntkicktgut. Was bedeutet die Initiative für die Spieler? Wie wird sie in der Öffentlichkeit wahrgenommen? Wird sie überhaupt wahrgenommen?

43 Vgl: <http://www.buntkicktgut.de/streetfootballwork/buntkicker>, 24.06.13

44 Vgl: <http://www.buntkicktgut.de/infos/partizipation>, 24.06.2013

5.1 Von der Öffentlichkeit

Wenn man sich etwas auf der Homepage von buntkicktgut umsieht, kann man anhand der verschiedenen Auszeichnungen sehen, dass das Projekt mittlerweile schon eine breite Öffentlichkeit erreicht hat. So wurde im Dezember 2000 der Förderpreis „Münchner Lichtblicke“ für herausragende Leistungen gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz von Oberbürgermeister Christian Ude übergeben. Des Weiteren wurde 2002 der erste Preis des Integrationswettbewerbs „Auf Worte folgen Taten“ persönlich vom damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau im Schloss Bellevue überreicht, Rudi und einige Spieler haben sich damals auf dem Weg nach Berlin gemacht und nahmen die Auszeichnung in Empfang. Ein weiterer folgte im Jahr 2007, der DFB zusammen mit Mercedes Benz verlieh den Integrationspreis für den zweiten Platz an buntkicktgut in Stuttgart⁴⁵. Auch durch die namhaften Sponsoren wie Sky oder die HypoVereinsbank wird buntkicktgut mehr und mehr in der Öffentlichkeit wahrgenommen; „*buntkicktgut ist gelebte Integration*“, so Theodor Weimer, Vorstandssprecher der HypoVereinsbank⁴⁶.

Rudi selbst ist ebenfalls immer darauf bedacht sein Projekt einer breiten Öffentlichkeit nahe zu bringen. Auf meine nachträglich per Email gestellte Frage, ob von politischer Seite Unterstützung kommt, antwortete mir Rudi folgendermaßen:

„Ich selbst betrachte buntkicktgut von Beginn aus der politischen Perspektive, gerade weil ich bereits Ende der 90er Jahre mit buntkicktgut versuchte, spielerisch die öffentliche Aufmerksamkeit für eine Neugier und Offenheit geprägte Sichtweise in der Diskussion um „Ausländer“ und „Einwanderung“ zu wecken. Das machte sich schließlich bezahlt durch die Auszeichnungen von OB Ude (2000) und Bundespräsident Rau (2002). Ich selbst stand seit deren Gründung den GRÜNEN nahe, bin seit einigen Jahren Mitglied, bin vor allem auf kommunaler Ebene gut mit den GRÜNEN im Stadtrat, aber auch mit der Stadtrats-SPD gut vernetzt. Von Rot-Grün-einschließlich OB Ude–kommt daher viel Unterstützung, aber auch auf Landes- Bundesebene werden wir zumindest in Wahlkampfzeiten gerne hofiert. Die GRÜNEN-Bundesvorsitzende Claudia Roth habe ich bei einem ihrer Besuche zur Botschafterin von buntkicktgut ernannt, was zumindest politische Unterstützung signalisieren soll“⁴⁷.

Auch in unserem Interview betonte er die Notwendigkeit, die Öffentlichkeit auf eine „*neue, bunte Gesellschaft*“ aufmerksam zu machen und dies auch durch solche Projekte wie buntkicktgut zu präsentieren. Unterstützung von Politik, namhaften Sponsoren und der breiten Öffentlichkeit sind, meines Erachtens, wichtig für das Fortbestehen solcher Projekte, weswegen es essentiell ist ein breites Publikum anzusprechen.

Jedoch sind nicht nur die allgemeinen Meinungen und Wahrnehmungen wichtig, sondern auch die der einzelnen Spieler, die direkt mit buntkicktgut zu tun haben. Den Antworten auf diese Frage wird im Folgenden nachgegangen.

45 Vgl: <http://www.buntkicktgut.de/historie/auszeichnungen>, 18.06.13

46 Zitat ist online verfügbar unter: <http://www.buntkicktgut.de/>, 18.06.13

47 Rüdiger Heid, 10.06.13, <Zwei Fragen>, r.heid@buntkicktgut.de

5.2 Von den Jugendlichen

Auch meine fünf Interviewpartner nehmen buntkicktgut positiv wahr. Es bedeutet für die Spaß und bereitet ihnen Freude am Ligabetrieb teilzunehmen.

Natürlich erkennen sie alle auch die stetige Entwicklung der Initiative. Sie ist nichts Starres, Neues wird gerne ausprobiert und jeder darf seine Ideen einbringen. Buntkicktgut wird als einen *„stetig wachsenden und immer komplexeren und vielfältigeren Prozess der Entwicklung“* erlebt, so Abdullah. Dieser Fortschritt ist sowohl für die Jugendlichen als auch für die breite Öffentlichkeit von großer Bedeutung. Beide Seiten sehen den Prozess, es wird sich zum Beispiel um ein weites Netzwerk bemüht, worum sich hauptsächlich Rudi kümmert, unterstützt von zahlreichen Helfern und Freiwilligen. Diese positive Stimmung wird dann an andere weitergetragen, die wiederum ebenfalls lobend darüber sprechen und somit die Wahrscheinlichkeit groß ist, dass regelmäßig neue Mitglieder hinzukommen: *„Da gibt's natürlich die anderen Jugendlichen, die sehen nur den Fußball der gespielt wird und kommen da mit'm Freund einfach, (...), dann ist man ehrlich erst mal dabei und spielt dann erst so im Lauf der Zeit auf die Kontinuität, aha, dass dann viel mehr drinsteckt als nur der Fußball“*, erzählte mir Rudi. Ein weiterer Grund, wieso die Kinder buntkicktgut positiv wahrnehmen, ist dass *„(...) man jeden Tag coole Leute trifft, dass man wo man herkommt herzlich aufgenommen wird“* (Milan). Niemand muss sich in irgendeiner Weise verstellen und alle sind gleich. Besonders für junge MigrantInnen und für diejenigen, die es im Alltag schwerer haben als andere, sind solche Initiativen von großer Wichtigkeit. Auch Lion, der im Rahmen eines sozialen Praktikums zu buntkicktgut gekommen ist, findet es *„ne gute Idee“* und es *„macht Spaß“* dort mitzuarbeiten und zu helfen.

Als Fazit lässt sich sagen, dass die Initiative durchweg als erfolgreich und als Bereicherung wahrgenommen wird. Obwohl in Deutschland lange eine „Nicht-Wahrnehmung (...) neuer Realitäten“ herrschte, bezüglich der „Menge der Migranten“ und der „neue(n) und bunte(n) Gesellschaft“, werden Politik und breite Öffentlichkeit immer mehr auf diese Themen aufmerksam gemacht. Gerade Initiativen wie buntkicktgut erfahren durch das Konzept, dass sie haben und die stetige Entwicklung immer mehr erfreuliches Feedback.

6. Buntkicktgut als soziale Gemeinschaft

Eine soziale Gemeinschaft bedeutet eine Gruppe von Individuen, die sich zu einer Einheit zusammenschließt. Meist entsteht eine emotionale Bindung zu dieser und ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit. Vor allem in Mannschaftssportarten entsteht so ein „Wir-Gefühl“ wie fast nirgends sonst. Besucht man häufiger Spieltage von buntkicktgut, wird dies ziemlich deutlich. Und da ist es egal, ob U11, U12 oder die „Senioren“ mit 21 Jahren spielen. Schon am Spieltag, den ich durch meine Hausarbeit besucht habe, konnte ich dieses „Wir-Gefühl“ förmlich spüren. Ich als Außenstehende kam mir etwas ausgegrenzt vor, wobei ich dies nicht negativ bewerte. Wie bereits

erwähnt kommt in Sportgemeinschaften am meisten das füreinander eintreten deutlich hervor. Besonders beim Fußball kann man dies beobachten. Am Social Day, den ich besucht habe, wurde mir dies wieder einmal bewusst gemacht. Auch wenn die eigene Mannschaft und viele Spieler als Zuschauer da waren und eigentlich jeder jeden kennt, waren die ganze Gruppe von Mannschaftsmitgliedern immer zusammen zu sehen. Sobald es den Anschein hatte, dass es zu kleinen Kabbeleien kommen sollte, die nicht unbedingt böse gemeint waren, standen die „Kumpels“ sofort zur Stelle um eventuell Partei zu ergreifen.

„*Buntkicktgut bedeutet Spass, Freunde, Familie, Erfahrung, Zusammenhalt*“, so ein Zitat von Abdullah. Mit diesen Worten fasst er schon die wichtigsten Momente einer sozialen Gemeinschaft zusammen. Vor allem Familie und Zusammenhalt können als Schlagwörter gesehen werden. Zusammenhalt bedeutet auch füreinander da zu sein, Solidarität zu beweisen und über unterschiedliche kulturelle Herkunft hinweg seinen Freunden oder seiner Familie zu helfen; „*Jeder ist hier willkommen (...). Früher war das ne kleine Familie, aber jetzt schon eine große Familie geworden. Egal aus welchem Land du kommst, welche Farbe du hast, hier sind alle gleich*“ (Oussman). Diese „große Familie“ ist für Jugendliche ein wichtiger Punkt für die soziale Gemeinschaft. Oftmals kann die eigene Familie nicht als solche fungieren. Deswegen ist es gerade im Kindes- und Jugendalter wichtig Menschen zu haben, mit denen man sich austauschen kann und denen man vertraut. Auch bei buntkicktgut wird eine solche Nähe durch ständigen Kontakt miteinander kontinuierlich aufgebaut. Die „Kids“ wissen, es ist jemand da, hier muss ich mich für nichts schämen und wenn ich eine Frage habe, hilft man mir so gut es geht, „*Die Initiative ist für mich eine Chance, (...), zu einem normalen Leben*“ (Denis). Er weiß, dass es eine Gemeinschaft gibt, zu der er gehen kann, wo er dazugehört, wo man freundlich miteinander umgeht und wo niemand zu etwas gezwungen wird. Auch für alle anderen Interviewpartner spielt die soziale Gruppe eine große Rolle. Im Rahmen der informellen Gespräche konnte ich genauso einiges erfahren. So erzählte mir ein in Spanien geborener junger Erwachsener, dass er zwar als freiwilliger Helfer durch das European Voluntary Service Programm zu buntkicktgut gekommen ist, sich aber sofort wohl und in der Gemeinschaft willkommen gefühlt habe. Sie war wichtig für ihn um gleich Anschluss zu finden und in der neuen Umgebung München Fuß zu fassen. Das European Voluntary Service Programm ermöglicht die Teilnahme an gemeinnützigen Projekten im Ausland durch das EU-Programm „Jugend in Aktion“⁴⁸. Selbst wenn man sich in der IG Feuerwache einfach nur so unterhält oder beobachtet, kann man richtig die Atmosphäre fühlen und auch ungefragt kommt es früher oder später immer auf die tolle Gemeinschaft zu sprechen. „*Die Gemeinschaft ist das Wichtigste und ein großer Bestandteil von buntkicktgut. Egal aus welchem Grund du in Deutschland bist, hier ist es egal. Hauptsache man hält zusammen*“, erzählte mir Oussman in unserem Interview.

Auch aus meiner eigenen Erfahrung weiß ich, dass ein Austritt aus einer solchen sozialen

48 <http://www.freiwilligenarbeit.de/freiwilligendienste-im-ausland/europaeischer-freiwilligendienst-efd.html>, 28.06.13

Gemeinschaft oft mit großen Emotionen verbunden ist. Aus welchen Gründen auch immer man diese verlassen muss, die gemeinsam verbrachte Zeit und die Erlebnisse, die man zusammen erlebt hat, bleiben im Gedächtnis. Doch wie Rudi und auch Abdullah in den Interviews erzählten, stecken im Projekt nicht nur langjährige Beziehungen, sondern jeder der in irgendeiner Form eine „Vergangenheit“ bei buntkicktgut hatte, kommt immer wieder; *„jeder Jugendliche, der bei buntkicktgut gespielt hat, kommt wieder zurück. Die buntkicktgut-Vergangenheit holt jeden wieder ein“* (Abdullah).

Doch nicht nur der Zusammenhalt einer sozialen Gemeinschaft spielt eine große Rolle im Jugendalter, sondern auch, dass man sich von Gleichaltrigen und ebenso von Erwachsenen verstanden fühlt. Meinen nächsten Punkt werde ich genau diesem „sich verstanden fühlen“ widmen.

6.1 Sich verstanden fühlen

Kinder und Jugendliche brauchen Menschen um sich herum, zu denen sie Vertrauen fassen können. Besonders Menschen, die durch dramatische Ereignisse traumatisiert sind, sei es zum Beispiel durch Flucht aus dem Heimatland, benötigen intensive Betreuung. Ich spreche hier nicht nur von jungen Menschen, sondern ebenso von deren Eltern oder anderen Familienmitgliedern. Die ankommenden Flüchtlinge treffen auf eine ihnen fremde Gesellschaft: „Es gibt kulturelle, religiöse und sprachliche Unterschiede, (...)“⁴⁹. Die eigene Hilflosigkeit wird durch zum Beispiel Termine bei der Ausländerbehörde verdeutlicht⁵⁰. Damit sich diese Menschen gegenüber anderen öffnen, gemeint sind sowohl pädagogische Betreuer als auch andere Personen, ist es nötig, eine Vertrauensbasis zu schaffen und eben ein Gefühl des Verstehens zu vermitteln. Insbesondere für junge Menschen ist es wichtig sich in der neuen Gesellschaft einzuleben und sich wohl zu fühlen, denn ihre Chance auf eine bessere Zukunft ist groß. Es muss von Einrichtungen und Institutionen eine konkrete Hilfestellung gegeben sein, damit diese problemspezifisch arbeiten können. Eine solche Institution ist zum Beispiel buntkicktgut. Da Rudi vor der Gründung der Liga in einer Flüchtlingsunterkunft tätig war, weiß er genau, was vor allem die „Kids“ brauchen und wie man mit ihnen „umgehen muss“, sodass sich jeder verstanden fühlt. Durch Erzählungen von ihm und auch durch meine eigene Beobachtung weiß ich, dass er jedem zuhört und hilft wo er kann; er ersetzt falls nötig die Vaterrolle, unterstützt die Familie bei Behördengängen, aber schimpft auch mal, wenn sich die Jugendlichen „daneben“ benehmen. Dass alle zu ihm aufsehen und ihn als Respektsperson akzeptieren, wird schon bei bloßer Beobachtung außerordentlich deutlich. Andererseits behandelt Rudi im gleichem Maße alle anderen mit Respekt. Wenn jemand Probleme

49 Florian Fritz: Zwischen Wartesaal und neuer Heimat. Problemlagen und Lebensperspektiven von Flüchtlingen in München. S. 363. In: Angela Koch (Hg.): Xenopolis. Von der Faszination und Ausgrenzung des Fremden in München. Berlin 2005 (Im Auftrag des Kulturreferates der Landeshauptstadt München).

50 Ebd., S. 363

hat, wird darüber gesprochen und gemeinsam nach passenden Lösungen gesucht. Genau dieses „darüber reden“ und schauen nach Verbesserungsmöglichkeiten, das bei buntkicktgut nicht nur theoretisch ausgeführt wird, zeigt allen Beteiligten und den Spielern als Hauptpersonen: Hier werde ich verstanden, hier kann ich meine Probleme in Zusammenarbeit mit den Betreuern lösen, sie hören mir zu und verurteilen mich aus keinem Grund.

6.2 Soziale Bestätigung als Integrationsfaktor

Um auf meine Fragestellung einzugehen, kann ich abschließend nur sagen, dass es wichtig ist, solche Projekte und Institutionen wie buntkicktgut zu haben. Im Zusammenhang mit Migration, insbesondere bei Flucht und anderen traumatischen Erlebnissen, braucht man in Ankunftsland sofort Hilfe und Personen, die sich um einen kümmern. Buntkicktgut gibt vielen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit ihre Freizeit zu gestalten und zu lernen, Regeln zu befolgen. Wie ich aus manchen Geschichten heraushören konnte, sind einige der jungen Menschen ohne ihre Eltern nach München gekommen und müssen nun ihr Leben „selbst in die Hand nehmen“. Da die Familie-, wie oben schon erwähnt, dann nicht als soziale Gemeinschaft wirken kann, ist es für diese von zentraler Bedeutung eine andere Gruppe zu haben, die aufgeschlossen ist und jeden willkommen heißt. Des weiteren spielt es eine große Rolle, dass auch die Mitglieder und in diesem Fall die Betreuer von buntkicktgut klare Regeln aufstellen, an die sich jeder halten muss. Auch ohne Eltern muss jedes Individuum lernen sich an Vorschriften zu halten, vor allem in Schule und Beruf kann nicht jeder „machen, was er will“. Die jungen MigrantInnen finden bei buntkicktgut, neben sportlicher Betätigung, eine gesunde Freizeitbeschäftigung und eine Familie, die ihnen Werte und Verhaltensweisen mit auf den zukünftigen Weg gibt, welche essentiell sind.

Projekte wie buntkicktgut müssen im Zusammenhang mit Migration fortbestehen, denn gerade solche, die direkt und im sozialen Umfeld der Kinder und Jugendlichen ansetzen können, sind in der Lage, den Einstieg in das neue Umfeld zu erleichtern. Man trifft viele Leute aus unterschiedlichen Ländern, verschiedenen sozialen Kontexten, anderen kulturellen Begebenheiten, kann zusammen mit den Jugendlichen arbeiten, auf sie eingehen und ihnen ihren Alltag sowohl leichter als als freudiger machen. Natürlich sind nicht alle MigrantInnen durch Flucht nach München gekommen, sondern teilweise freiwillig wegen der zum Beispiel besseren Chancen auf Arbeit. Dennoch ist es auch für diese bedeutend eine Gemeinschaft zu haben, wo man willkommen ist und man sich verstanden fühlt. Die positiven Seiten dieses Projektes wirken sich also unweigerlich auf jeden seiner Teilnehmer aus, was insofern vorteilhaft ist, als hier eine sinnvolle sportliche Betätigung mit einer sozialen Förderung intensiv verbunden ist, und es für alle Beteiligten nicht nur Nutzen hat, sondern im gleichen Maße auch Spaß bringt und das Leben ein Stück weit angenehmer macht.

7. Sport als Gemeinschaft

Wie oben schon erwähnt, kann auch Sport eine Gemeinschaft bilden. Gerade dieser Bereich hat eine gesellschaftliche Bedeutung, sportliche Betätigung als ein Medium der Völkerverständigung hat schon sehr lange Tradition⁵¹. Vor allem *„Migrantenjugendliche(n) aus dem Flüchtlingsbackground und aus dem Asylbewerberhintergrund(..)“* (Rudi) brauchen soziale Kontakte und Aufgaben, um aus ihrem Alltag im Flüchtlingswohnheim herauszukommen. Doch nicht nur bei Menschen mit Migrationshintergrund ist Sport gesund, dies gilt für jedes Individuum. In einer Gemeinschaft kann man sich die Freude über zum Beispiel einen Sieg teilen und den Sport gemeinsam erleben. Jeder, der schon einmal in einer Mannschaft war, weiß genau wie motiviert man ist, wenn man von seinen Kollegen bejubelt und auch „gepushed“ wird.

7.1 Der Stellenwert von Sport

In diesem Punkt interessiert mich, welchen Stellenwert Sport allgemein in der Jugendarbeit und insbesondere bei meinen fünf Befragten hat. Als Expertenmeinung ziehe ich hier das Interview von Rudi hinzu, da er sowohl mit den Jugendlichen als auch mit Behörden oder Lehrern zu tun hat. Nach Auffassung von Rudi nimmt die Bedeutsamkeit von Sport im Gegensatz der letzten Jahre zu: *„Es ist sehr unterschiedlich und es hat n Größeren auf jeden Fall in der Zwischenzeit als vielleicht vor zehn oder fünfzehn Jahren in der Jugendarbeit,..“*. Die Tendenz ist also steigend. An dieser Stelle ist jedoch auch zu erwähnen, dass es nicht immer einfach ist, dies zu beurteilen und es sehr unterschiedlich sein kann, wie Rudi auch anfangs betonte. Oft würde kritisiert werden, dass der Stellenwert von Sport abgenommen hätte und es immer schwanken würde. Doch der Trend geht ganz eindeutig hin zu sportlicher Betätigung, *„es entsteht n (...) Pushing für mehr Sport an den Schulen“*. Genau das ist nicht nur innerhalb der Bildungseinrichtungen wichtig, sondern auch außerhalb. *„Es muss immer ein Ausgleich, eine Wechselwirkung zwischen Lernen und Bildung“* (Rudi) gegeben sein. Inzwischen wird Sport und seine Möglichkeiten *„von der öffentlichen Seite, von der politischen Seite oder auch von kommunalen Trägern (...) erkannt“*. Durch die diversen Auszeichnungen, *„mit denen buntkickgut ausgestattet ist“*, hofft Rudi, dass sie *„nen gewissen Beitrag dazu geleistet haben“*. Die breite Öffentlichkeit soll angesprochen werden; allgemein, was Sport leisten kann, und im Speziellen auf buntkickgut bezogen, was der Fußball leisten kann. Sport darf nicht vernachlässigt werden, mittlerweile wird er auch *„stärker durchgesetzt (...) durch alle möglichen politischen Instanzen, (...)“*, erzählte mir Rudi.

Um nun von der generellen Rolle des Sportes auf den Mikrokosmos, nämlich auf die Bedeutung für meine Interviewpartner zu kommen, werde ich ein paar Antworten vorstellen. Eigentlich könnte

51 Ansgar Thiel, Klaus Seibert: Die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund im Sport-Möglichkeiten und Grenzen. S. 39. In: Axel Horn, Jens Keyßner (Hg.): Sport integriert, integriert Sport. Schwäbisch Gmünd 2007

ich diese Frage nach dem Stellenwert von Sport im jeweiligen Leben meiner fünf Befragten in einem Satz behandeln: Einen sehr hohen! *„Sport ist für mich ganz oben, also vor allem Fußball. Das hat den höchsten Stellenwert in meinem Leben“*, so die Auffassung von Milan. Für alle ist Sport wichtig, um sich fit zu halten und um seine Mannschaftskollegen beziehungsweise Freunde zu treffen. Stellvertretend für alle fasst Lion mit seinem Statement alle Aussagen in einem Satz zusammen: *„Also ich find Sport verbindet, Sport hält fit,(...), macht Spaß und hält zusammen“*. Doch neben sportlicher Betätigung haben andere Freizeitbeschäftigungen wie zum Beispiel die Freundin treffen, feiern gehen, sich mit Freunden oder sich außerhalb von buntkickgut, zu verabreden, ebenfalls einen hohen Stellenwert. Für den Sport muss man immer Leidenschaft, sportlichen Elan und Freude mitbringen. Auch Oussman ist dieser Meinung und erzählte mir, dass man immer im Kopf hat „Du tust was Gutes“; für ihn spielt das Geld, dass er für sein Freiwilliges Soziales Jahr bekommt eine eher zweitrangige Rolle. Da er selber schon immer ein begeisterter Fußballer war und schon seit er in Deutschland lebt bei buntkickgut ist, weiß er wie wichtig Fußball für die Kinder und Jugendlichen ist. Das Alter spielt dabei keine Rolle. Neben der Wichtigkeit in den Schulen oder für jeden Einzelnen, kommt dem Sport auch eine besondere integrative Bedeutung zu Gute, auf die ich nun eingehen möchte.

7.2 Die Integrationsebene Sport

„Sport spricht alle Sprachen“⁵², diese Aussagen hat ein große Gewichtung. Doch wenn man selber schon einmal zum Beispiel bei einem interkulturellen Fußballspiel mitgespielt oder zugesehen hat, weiß man das ziemlich genau. Man kann sich gemeinsam freuen und Spaß miteinander haben, egal ob man die gleiche Hautfarbe hat, aus dem selben Land kommt oder im gleichen Stadtviertel aufgewachsen ist. Und exakt an diesem Punkt kann die integrative Arbeit von Sport anfangen. Klar ist, dass das nicht der einzige Faktor von Integrationspolitik ist, sondern ein Prozess darstellt, der viele Punkte beinhaltet. Doch Sport, insbesondere in Gemeinschaften, kann die Eingliederung und Eingewöhnung an eine neue Umgebung oder Gesellschaft entschieden erleichtern. Äußerst wichtig ist dies für MigrantInnen, die erst kürzlich aus ihrem Heimatland gekommen sind. Ausschnitte aus meinem weiter oben verwendeten Zitat von Lion können im Bezug auf die integrativen Möglichkeiten des Sportes nochmals erwähnt werden, nämlich: Sport verbindet und Sport hält zusammen. Sport kann Brücken bauen⁵³, was sich anhand von buntkickgut sehr gut verdeutlichen lässt: Wie durch das obige Kapitel über das Projekt bekannt, wurde es durch Freundschaftsspiele verschiedener Flüchtlingsunterkünfte entwickelt. Durch die Entwicklung der Liga, konnte und kann auch in Zukunft noch der Alltag der jungen Erwachsenen durch Fußball „versüßt“ werden und gleichzeitig wird ihnen Hilfe zur Eingewöhnung gegeben. Durch die

52 http://www.integration-durch-sport.de/de/integration-durch-sport/aktuelles/detail/news/sport_spricht_alle_sprachen-1/, 28.06.13

53 http://www.integration-durch-sport.de/de/integration-durch-sport/aktuelles/detail/news/sport_spricht_alle_sprachen-1/, 28.03.13

regelmäßigen Trainingseinheiten, den kontinuierlichen Kontakt mit den Betreuern und durch die aufgestellten Regeln, können die „Kids“ lernen Leitlinien und Vorschriften zu beachten. Eigentlich ist bei buntkicktgut alles freiwillig, auch die Teilnahme am Training, wie ich aus einem Gespräch mit einem Mitarbeiter erfahren habe. Dennoch gibt es nicht nur Regeln was den Fußball angeht, sondern auch Prinzipien, die das soziale Leben betreffen und an die sich jeder halten muss. Das Einhalten der Regeln kommt den Jugendlichen für ihre Zukunft zu Gute, sie lernen auch kooperativ zu sein. Im Rahmen des stetig wachsenden Netzwerkes von buntkicktgut können immer neue soziale Kontakte zu anderen aufgebaut werden; man unternimmt gemeinsam etwas und kann sich in fast jeder Lebenslage unterstützen. In erster Linie für MigrantInnen ist dieses Netz wichtig, um sich nicht ausgegrenzt zu fühlen und um Hilfestellung zu bekommen.

8. Heimat

Da ich bereits aus Vorgesprächen wusste, dass einige „meiner Fünf“ schon an mehreren Orten lebten oder nicht in Deutschland geboren wurden, interessierte mich die Frage, was Heimat für sie bedeutet. Natürlich muss man nicht ausschlaggebend an verschiedenen Orten gelebt haben, um diesen Begriff für sich definieren zu können. Für den theoretischen Hintergrund beziehe ich mich auf einen Aufsatz von Hermann Bausinger mit dem Titel „Heimat? Heimat! Heimat als Aufgabe“.

In der Wissenschaft hat „Heimat“ einen entschiedenen Wandel vollzogen: Wurde er zunächst mit dem Besitz von Haus und Hof an einem bestimmten Standort assoziiert, so wird er heute als Aufgabe bezeichnet; Heimat ist somit nicht mehr nur die Bindung an eine Stelle, sondern ebenso an soziale und kulturelle Gegebenheiten. Mit anderen Worten: Der Begriff Heimat ist nichts Starres, kann an verschiedenen Plätzen oder durch verschiedene Personen verortet werden und durch Neues wird wieder gleichermaßen Lokalität produziert⁵⁴. Bausingers heutige Sicht beschreibt den Begriff als „Heimat von der Stange“⁵⁵, er wird durch zum Beispiel Heimatfilme oder als Instrument der Werbekampagnen inszeniert⁵⁶. Wenn ich den Begriff für mich persönlich definiere, bedeutet Heimat für mich zum einen der Ort, wo ich geboren und aufgewachsen bin, zum anderen hat sich jede weitere Stadt, in der ich bisher gelebt habe durch meine neu gefundenen Freunde und durch den Halt meiner Familie dazu entwickelt mir eine Heimat zu sein.

Ordnet man den Begriff Heimat den drei volkskundlichen Dimensionen Raum-Zeit-Soziales zu, so kann man einige Parallelen zu Bausinger ziehen.

54 Vgl. Hermann Bausinger: Heimat? Heimat! Heimat als Aufgabe. Veröffentlicht unter: www.de-cn.net, November 2011, 29.06.13

55 Ebd., S. 2, 29.06.13

56 Ebd.; S. 2, 29.06.13

8.1 Exkurs: Raum-Zeit-Soziales

Heimat in Zeit heißt nichts weiteres, als dass der Begriff schon in Vergangenheit, in Gegenwart und in Zukunft wichtig war, ist und sein wird. Die Bedeutung kann sich für das Individuum verändern, es kommt darauf an welche aktuellen oder vergangenen Ereignisse man mit Heimat verbindet.

Heimat im Raum kann eine Verbindung zu einem bestimmten Ort darstellen. Bausinger vergleicht dies in seinem Essay mit der Vorstellung Heimat sei Besitz oder das väterliche Haus⁵⁷. Gemeint sein kann zum Beispiel auch der jeweilige Geburtsort. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass bestimmte Orte, obwohl sie nicht mehr existieren, trotzdem noch als heimatliche Erinnerung bleiben können.

Heimat in Soziales bedeutet, dass auch Familie oder Freunde zu Heimat beitragen. In diesem Kontext kann sich die Bedeutung meines Erachtens jederzeit verschieben, wenn sich die Personen dazu nicht mehr am gleichen Ort befinden. Die drei Dimensionen spiegeln sich auch in Lions Vorstellung von Heimat wieder:

„Heimat? Naja..., (...) Heimat ist auf's Land bezogen, da wo man herkommt so zu sagen. Oder Heimat kann auch des ein, wo man wohnt also das is ja dein eigenes Heim, wo du dich einfach wohlfühlst, so zu sagen und wo man sich zu Hause fühlt und ja geborgen is und so sein kann, wie man is.“

8.2 Heimat und Identität

Verbunden mit Heimat ist meiner Meinung nach ebenfalls der Begriff der Identität. Auch bei Identitätsmodellen spiegelt sich Herkunft oder die Entwicklung von Freundschaftsnetzwerken wieder⁵⁸. Zur Frage „Wer bin ich?“ gehören auch die eben erwähnten Beispiele von familiären Beziehungen, also Herkunft, Freundschaften und die Frage: „Was bedeutet Heimat? Woran mache ich das fest?“. Sowohl Persönlichkeit als auch Identität entwickeln sich nur durch den Austausch mit anderen, doch alles „Tun, Denken und Fühlen“ eines Individuums sind ebenfalls von großer Bedeutung⁵⁹. Identität, als Austausch mit den Mitmenschen, braucht soziale Zuschreibung; je mehr Möglichkeiten zur sozialen Interaktion gegeben sind, desto besser kann der Einzelne die Besonderheiten seiner Identität beschreiben und sie überhaupt herausbilden. Da Anerkennung für die sozialen Lebenswelten wichtig ist, rücken die sozialen und individuellen Möglichkeiten der Selbstbehauptung in der Vordergrund; die individuellen Unterschiede zum Beispiel durch die Situation in den Familien und ihrer Herkunft können als große Variationsbreite angesehen werden

57 Ebd., S. 1. 29.06.13

58 Heiner Kneupp: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbeck, 2006. S. 100

59 Ebd., S. 100

60 Ebd., S. 100

. Dass die Initiatoren von buntkicktgut den „Kids“ im gleichen Maße eine Identifikation geben wollten, weiß ich aus dem Interview mit Rudi: *„Und wo wir dann eben gesagt haben „Hey die Jungs brauchen einfach mal ne Identität, ne Identifikation“, wir machen einfach ein Team aus den Jungs (...)“*; das Vorhaben den Jugendlichen eine neue Heimat zu geben, womit sie sich identifizieren können, kam kurz vor der Gründung der Liga auf, gilt jedoch bis in heutige Zeit und sicherlich auch noch in Zukunft. Vergleicht man dies mit den Spielern von buntkicktgut, um noch einmal auf Individualität zurückzukommen, ist auch diese bei jedem einzelnen sehr hoch. Man kann verschiedene Sprachen oder unterschiedliche Kleidungsstile hören und sehen, um nur zwei kleine Beispiele zu nennen.

Doch neben unterschiedlicher Identität und unterschiedlichen sozialen Lebensweisen, haben meine fünf Interviewpartner verschiedene Sichtweisen, wie sie Heimat für sich definieren. Diese individuelle Sichtweise auf das Thema Heimat wird nun im Folgenden beleuchtet.

8.3 Was bedeutet Heimat für dich?

Eigentlich haben Oussman, Abdullah, Denis, Milan und Lion ein sehr ähnliches Verständnis von Heimat, aber legen doch wiederum teilweise ganz andere Schwerpunkte. Für Oussman zum Beispiel, der bis zu seinem zwölften Lebensjahr in Togo aufgewachsen ist, wird dieses Land immer seine Heimat bleiben. In unserem Gespräch deutete er ebenfalls an, dass er sich manchmal nach Togo sehne, nach seinen Freunden dort und der bekannten Umgebung. In Deutschland hat er sich jedoch weiterentwickelt und neue Freunde gefunden, hier kann wieder die Parallele zu Bausinger und der Aussage gezogen werden, Heimat müsse nicht an einen bestimmten Ort gebunden sein, sondern die Definition für jeden Einzelnen hängt von verschiedenen Faktoren ab. Auch Abdullah's Vorstellung von Heimat ist nicht an einen spezifischen Platz gebunden: *„München, Berlin, Lissabon. Jeder Ort an dem ich bisher gelebt habe. Egal wo man ist, überall hinterlässt man irgendwie seine Spuren“*. Jede Stadt, jedes Land kann zur neuen Heimat werden. Interessanterweise konnte ich bei allen Antworten vergleichende Linien zur Theorie von Hermann Bausinger ziehen. Ich war versucht mit meiner sehr offenen Frage keine Antworten vorzugeben., denke das ist mir auch größtenteils gelungen. Beeindruckend fand ich ebenfalls, dass auch schon so junge Spieler wie Milan mit vierzehn Jahren, eine komplexe Definition von Heimat für sich gefunden haben. Auch er ist wie der siebzehnjährige Lion der Meinung, Heimat sei *„da, wo man sich zu Hause fühlt“*. Faktoren wie Freunde, Familie, bestimmte Plätze oder einfach nur das „Café ums Eck“ spiegelten sich in den Aussagen meiner Interviewpartner wieder. Bei der Auswertung der Interviews stellte sich heraus, dass Heimat je nach der persönlichen Biografie, nach der aktuellen Situation im sozialen und familiären Umfeld, sowie nach sozialen Gesichtspunkten, welche aus den Faktoren Biografie und Umgebung gespeist werden, individuell stark variiert und nicht vereinheitlicht werden kann.

In meinem Experteninterview mit Rudi erwähnte er, dass sie den „*Flüchtlingskids*“ eine neue Heimat geben wollen, um die „*Marginalisierung*“ dieser zu überwinden.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass Heimat für jedes Individuum von großer Bedeutung ist und bei jeden nicht nur an einem bestimmten Ort festgemacht werden kann, sondern einige Elemente dazu beitragen.

9. Was bedeutet dir die Initiative?

In diesem abschließenden Kapitel möchte ich der meiner Meinung nach wichtigsten Frage nachgehen und die Bedeutung der Initiative für jeden der fünf ermitteln. In meinen Interviews konnte ich sowohl aus den Antworten als auch durch die „leuchtenden Augen“ sehen, wie sehr die Initiative den Spielern am Herzen liegt und wie viel sie ihnen bedeutet. Nachdem ich diese Frage gestellt habe, mussten alle erst einmal ein paar Sekunden überlegen. Jedoch nicht, weil sie diese nicht verstanden haben, sondern um wirklich auch für sich selber die wirkliche Bedeutung zu analysieren. Man konnte sehen, dass buntkicktgut allen viel bedeutet. Obwohl ich nicht alle Spieler, mit denen ich mich unterhielt nach der jeweiligen Bedeutung fragte, habe ich den Eindruck gewonnen, alle sehen das Projekt als Chance an; zu einem besseren Leben, besseren Zukunftschancen oder einfach nur als konstanten Treffpunkt, wo man all seine Freunde sehen kann. Vor allem Kinder und Jugendliche, die als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen sind, sehen in buntkicktgut einen Weg, um der fremden Gesellschaft näher zu kommen und um sich wohler zu fühlen. Durch den Fußball treffen sie auf die verschiedensten Menschen, auf Betreuer, andere Jugendliche, Reporter oder ab und zu auf Talentscouts. Auch diese sind in den letzten Jahren auf die Initiative aufmerksam geworden und wollen herausragende Talente fördern. Als Beispiel kann ich hier den FC Bayern Youth Cup nennen, bei dem junge Spieler die Chance bekommen sich vor renommierten Fußballern zu beweisen, das gefällt natürlich auch den Jugendlichen, *„es bedeutet mir sehr viel und Rudi gibt uns viele Chancen uns zu beweisen. Zum Beispiel jetzt das letzte Projekt, der Bayern Youth Cup. Da hat er uns die Chance gegeben uns vor den Bayern-Scouts und Trainern zu beweisen“*, erzählte mir Milan. Im Interview mit Rudi fragte ich ihn ebenfalls, was buntkicktgut seiner Meinung nach den Jugendlichen bedeutet und seine Antwort spiegelte sich auch in denen der Spieler wieder. Da das Projekt schon seit 1998 besteht, stecken *„natürlich unheimlich lange Beziehungen drin“* und auch die *„familiäre Komponente“* entwickelt sich immer weiter, denn wenn der große Bruder schon Spieler ist, dann ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass auch der jüngere Bruder irgendwann dazukommt. Rudi ist auch in der richtige Annahme, die Initiative sei eine richtige, neue Heimat für viele geworden und das bedeutet den jungen MigrantInnen oder Flüchtlingen immens viel. In der neuen Gesellschaft und der fremden Umgebung haben sie eine neue Familie sowie neue Freunde gefunden. Für die Jugendlichen

bedeutet die Initiative ebenfalls eine gewisse Orientierung im Bezug auf Werte, Normen und Botschaften, die durch das Projekt vermittelt werden sollen. Es gibt eine klare Struktur und klare Regeln, welche die Organisatoren der Liga bestimmen und aufrecht erhalten. Im Interview betonte Rudi auch des öfteren die Identifikation, die die Jugendlichen brauchen und für sie von großer Bedeutung ist: *„Buntkicktgut sind wir, (...), wir sind buntkicktgut oder ich bin buntkicktgut. Den Aspekt, den heben wir heraus und damit ja Familie oder Heimat oder welchen Begriff man jetzt auch dafür suchen wollte, aber da steckt sehr viel Identifikation mit drin“*. *„Buntkicktgut sind wird“*, dieses Zitat beschreibt den Charakter der Initiative besonders treffend. Alle die in welcher Form auch immer an der Liga beteiligt sind, machen buntkicktgut zu dem was es heute ist, egal ob Heimat, Familie oder Identifikation, für die Jugendlichen bedeutet es Spaß, Freude und einen besonderen Punkt in ihrem Alltag. Auch wenn ich Rudi nicht nach der Bedeutung für ihn selbst gefragt habe, so konnte ich durch seine Erzählungen und meine Beobachtungen erkennen, dass auch ihm die Initiative sehr am Herzen liegt. Sicherlich hat er sie mit aufgebaut, doch ohne ihn hätte sie sich meiner Meinung nach nicht zu dem entwickelt, was sie heute ist. Im Projekt steckt Rudis ganzes Herzblut und sein ganzes Leben. Nicht umsonst arbeitet er oftmals bis spät in die Nacht, ohne ihn würde es die Möglichkeit andere Städte und Länder zu besuchen wahrscheinlich nicht geben. Um zu merken, dass Rudi als Person allen viel bedeutet, braucht es keiner jahrelangen Beobachtung, alle wissen, was er für die Spieler bewirkt, leistet und ermöglicht. Abschließend kann ich nur noch einmal betonen, dass die Initiative sowohl Betreuern, Organisatoren als auch den Spielern selbst am Herzen liegt und sehr viel bedeutet und einer der wichtigsten Bezugspunkte im jeweiligen Leben darstellt.

10. Schlussgedanken

Zum Abschluss dieser Arbeit möchte ich nochmals betonen, dass Integrationspolitik einen wechselseitigen Prozess darstellt mit Rücksichtnahme auf alle individuellen kulturellen Praktiken und Einstellungen. Ziel dieser ist es, dass „Fremdes“ nicht mehr als Bedrohung sondern als Erweiterung des eigenen Horizontes und als Bereicherung der kulturellen Erfahrung verstanden werden soll. Doch dieser Prozess stellt vor allem Menschen mit Migrationshintergrund vor verschiedene Probleme, da die Erlebnisse der Migration immer individuell sind. Ich denke einige Probleme zum Beispiel Gewalt oder Jugendkriminalität bei jungen MigrantInnen resultieren weniger aus besagtem Migrationshintergrund, sondern eher aus der Belastung durch auftretende Schwierigkeiten im Bezug auf das Erwachsenwerden in sozial schwächeren Räumen. Deswegen bedarf es solchen Initiativen wie buntkicktgut, die, wie bereits erwähnt, im direkten Lebensumfeld der jungen Menschen arbeiten können, um durch zum Beispiel Teamwork Selbstvertrauen zu schaffen. Zur Zusammenbringung vieler Jugendlicher braucht es logischerweise ein Medium, in diesem Fall ist es Sport. Vor allem durch Fußball als *„Massenphänomen“* (Rudi) können schnell

viele Gruppen zusammengebracht werden, Kontakte werden geknüpft und durch die Person des Trainers oder Betreuers wird den jungen MigrantInnen eine Respektsperson und zugleich eine Identifikation gegeben. Bei sozialen Projekten spielt es eine große Rolle mit allen Mitgliedern zusammen zu arbeiten, sich an den individuellen Bedürfnissen zu orientieren und die Angebote entsprechend zu gestalten. Bei Initiativen wie buntkickgut ist es jedoch ebenso wichtig, diese sich entwickelnde Dynamik beizubehalten; „in einem „engen, städtischen, bürokratischen Korsett“ (Rudi) können diese sich nicht entwickeln. Die Projekte, die es bei buntkickgut gibt, können präventiv gegen Gewalt und für die Akzeptanz für Regeln wirken. Durch Verbesserung der eigenen Fähigkeiten und Steigerung des Selbstvertrauen wird der Kontakt mit anderen erleichtert und die Jugendlichen können mit mehr Vertrauen an ihre Umwelt durchs Leben gehen. Dieses integrative Mittel des Sportes muss auch in Zukunft noch beibehalten werden, um eine gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben und an den jeweiligen Institutionen zu erhalten. Buntkickgut besteht seit mehr als zehn Jahren und ist definitiv auf dem richtigen Weg Integrationspolitik zu fördern. Um es nochmals zu betonen, finde ich solche Projekte wie buntkickgut wirklich bedeutungsvoll. Jede Stadt braucht diese um MigrantInnen das Leben zu erleichtern und wie die im zweiten Kapitel erwähnten Abgrenzung von „Ihr“ und „Wir“ zu verringern, sogar gänzlich zu verhindern. Für solche Projekte ist es dringend erforderlich im direkten Lebensumfeld dieser Personen mit der integrativen Arbeit zu beginnen, bei den Bedürfnissen der Individuen anzusetzen und bei Problemen in jeder Lage helfen zu können.

Die Begriffe Heimat und Identität habe ich in dieser Arbeit nur kurz angesprochen. Beide spielen im Gesamtzusammenhang eine wichtige Rolle, dennoch sind die Hauptbestandteile dieser Arbeit Migration und Integrationspolitik. Ich habe Heimat und Identität nur in ein paar Sätzen „heruntergebrochen“, um nicht noch zwei „neue Fässer“ aufzumachen. Im gesamten und komplexeren Kontext müssen diese beiden trotzdem ebenfalls beachtet werden.

Als finalen Schlussgedanken kann ich nur sagen, dass die Arbeit mit buntkickgut mir viel Freude bereitet hat, ich überall herzlich empfangen wurde und ich von großer Hilfsbereitschaft erzählen kann. Zwar werde ich mit meiner Bachelor-Arbeit nicht die Welt verändern, jedoch denke ich, der Zusammenhang der Initiative mit Migration und Integrationspolitik konnte gut in groben Zügen dargestellt werden.

Literaturverzeichnis

- Annalina Häußermann: Integration als pädagogisches Konzept? Eine Ethnographie über pädagogisches Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen internationaler Herkunft. In: Sabine Hess, Maria Schwertl (Hg.): München migrantisch-migrantisches München. Ethnographische Erkundungen in globalisierten Lebenswelten. München 2010. S. 73-95
- Angela Koch: „Das Fremde“-eine Annäherung an den Begriff. In: Angela Koch (Hg.): Xenopolis. Von der Faszination und Ausgrenzung des Fremden in München. Berlin 2005 (Im Auftrag des Kulturreferates der Landeshauptstadt München). S.13-20
- Ansgar Thiel, Claus Seiberth. Die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund im Sport- Möglichkeiten und Grenzen. In: Axel Horn, Jens Keyßner(Hg.): Sport integriert, integriert Sport. Schwäbisch Gmünd 2007. S. 39-50
- Brigitta Schmid-Lauber: Ethnizität und Migration als ethnologische Forschungs- und Praxisfelder. Eine Einführung. In: Brigitta, Schmid-Lauber (Hg.): Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder. Berlin 2007. S. 7-21
- Caroline B. Brettell: Theorizing Migration in Anthropology. The Social Construction of Network, Identities, Communities, and Globalscapes. In: Caroline B. Brettell, James F. Hollifield(Ed.): Migration Theory. Talking across Disciplines. New York/ Oxon, 2008. S. 113-159
- Caroline B. Brettell, James F. Hollifield: Introduction: Migration Theory. Talking across Disciplines. In: Caroline B. Brettell, James F. Hollifield(Ed.): Migration Theory. Talking across Disciplines. New York/ Oxon, 2008. S. 1-29
- Dirk Hoerder, Jan Lucassen, Leo Lucassen: Terminologie und Konzepte in der Migrationsforschung. In: Klaus J. Bade, Pieter C. Emmer, Leo Lucassen, Jochen, Oltmer(Hg.): Enzyklopädie. Migration in Europa. Paderborn u.a., 2007. S. 28-53
- Dieter Niethammer: Sport und Integration. In: Seddik Bibouche (Hg.): Interkulturelle Integration in der Kinder- und Jugendarbeit, Weinheim/München 2006. S. 165-179
- Erol Yildiz: Interkulturalität als Ressource für das urbane Zusammenleben. In: Seddik Bibouche (Hg.): Interkulturelle Integration in der Kinder- und Jugendarbeit,

Weinheim/München 2006. S. 47-69

- Erol Yildiz: Was heißt hier Parallelgesellschaft? Von der hegemonialen Normalität zu den Niederungen des Alltags. In: Sabine, Hess; Jana, Binder; Johannes, Moser (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld 2009. S. 153-167
- Erol Yildiz, Birgit Mattausch. Einleitung. In: Erol Yildiz, Birgit Mattausch (Hg.): Urban Recycling. Migration als Großstadt-Ressource. Basel/Boston/Berlin, 2008. S. 12-20
- Erwin Faul: Multikulturelle Gesellschaft in Deutschland? Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit (Hg.). Migration und Toleranz. Fakten, Herausforderungen, Perspektiven. München 1993. S. 43-66
- Florian Fritz: Zwischen Wartesaal und neuer Heimat. Problemlagen und Lebensperspektiven von Flüchtlingen in München. In: Angela Koch (Hg.): Xenopolis. Von der Faszination und Ausgrenzung des Fremden in München. Berlin 2005 (Im Auftrag des Kulturreferates der Landeshauptstadt München). S. 357-370
- Hans Peter Brandl-Bredenbeck. Der Sportverein als Ort der Prävention? Chancen und Grenzen. In: Axel Horn, Jens Keyßner(Hg.): Sport integriert, integriert Sport. Schwäbisch Gmünd 2007. S. 55-66
- Hartmut Häußermann, Andreas Kapphan: Integrationspolitik der Städte – Ein Paradigmenwechsel. In: Michel Bommes, Marianne Krüger-Pongratz (Hg.): Migrationsreport 2008. Fakten-Analysen-Perspektiven. Frankfurt, 2008. S. 15-47
- Heiner Kneupp: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek, 2006. S. 95-108
- Heinz Moser: Lebensperspektiven im Kontext des „Globalen, Lokalen und Originären“. In: Christine Riegel, Thomas Geisen (Hg.): Jugend, Migration und Migration. Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen. Wiesbaden, 2007. S. 183-203
- Klaus-Peter Brinkhoff: Sport und Sozialisation im Jugendalter. München 1998

- Klaus J. Bade: Migration und Ethnizität in der Historischen Migrationsforschung. In: Brigitta, Schmid-Lauber (Hg.): Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder. Berlin 2007. S. 115-134
- Klaus J. Bade (Hg.): Migration-Ethnizität-Konflikt. Osnabrück, 1996
- Klaus J. Bade, Pieter C. Emmer, Leo Lucassen, Jochen, Oltmer(Hg.): Die Enzyklopädie: Idee-Konzept-Realisierung. In: Klaus J. Bade, Pieter C. Emmer, Leo Lucassen, Jochen, Oltmer(Hg.): Enzyklopädie. Migration in Europa. Paderborn u.a., 2007. S. 19-27
- Kaspar Maase: Nahwelten zwischen „Heimat“ und „Kulisse“. Anmerkungen zur volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Regionalitätsforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde, 1/1998, S. 53-70
- Klaus Ronneberger, Vassilis Tsianos: Panische Räume. Das Ghetto und die „Parallelgesellschaft“. In: Sabine, Hess; Jana, Binder; Johannes, Moser (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld 2009. S. 137-152
- Ludger Pries: Neue Migration im transnationalen Raum. In: Ludger Pries (Hg.): Transnationale Migration. Baden-Baden 1997. S. 15-44
- Ludger Pries: Transnationale Ökonomie als Herausforderungen und Chance. In: Projekt Migration. Köln 2005 (Ein Initiativprojekt der Kulturstiftung des Bundes). S. 394-401
- Michael Bommers, Marianne Krüger-Pongratz: Einleitung. In: Michel Bommers, Marianne Krüger-Pongratz (Hg.): Migrationsreport 2008. Fakten-Analysen-Perspektiven. Frankfurt, 2008. S. 9-13
- Michael Bommers: Integration findet vor Ort statt“, über Neugestaltung kommunaler Integrationspolitik. In: Michel Bommers, Marianne Krüger-Pongratz (Hg.): Migrationsreport 2008. Fakten-Analysen-Perspektiven. Frankfurt, 2008. S. 159-194
- Michael Stephens: Vorwort. In: Stadtarchiv München (Hg.) Dokumentation zum Kolloquium von 20. Juli 2010 im Stadtarchiv München. München, 2010. S. 5

- Sabine Hess, Johannes Moser: Jenseits der Integration. Kulturwissenschaftliche Betrachtungen einer Debatte. In: Sabine, Hess; Jana, Binder; Johannes, Moser (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld 2009. S. 13-25
- Sabine Hess: Aus der Perspektive der Migration forschen. In: Sabine, Hess; Maria, Schwertl (Hg.): München migrantisch – migrantisches München. Ethnographische Erkundungen in globalisierten Lebenswelten. München 2010. S. 9-25
- Sabine Hess: Migration als Teil der Stadtgeschichte. Lehren aus einem Ausstellungsprojekt zur Geschichte der Migration in München. In: Stadtarchiv München (Hg.) Dokumentation zum Kolloquium von 20. Juli 2010 im Stadtarchiv München. München, 2010. S. 9-10.
- Seddik Bibouche: Interkulturelle Integration als praktische Aufgabe. In: Seddik Bibouche (Hg.): Interkulturelle Integration in der Kinder- und Jugendarbeit, Weinheim/München 2006. S. 103-113
- Stefan Luft: Staat und Migration. Zur Steuerbarkeit von Zuwanderung und Integration. Frankfurt 2009
- Thomas Geisen: Der Blick der Forschung auf Jugendliche mit Migrationshintergrund. In: Christine Riegel, Thomas Geisen (Hg.): Jugend, Migration und Migration. Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen. Wiesbaden, 2007. S. 27-59
- Ulf Hannerz: Das Lokale und Globale: Kontinuität und Wandel. In: Brigitta, Schmid-Lauber (Hg.): Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder. Berlin 2007. S. 95-113
- Ulrich Beck: Der durchschnittliche Migrant. In: Projekt Migration. Köln 2005 (Ein Initiativprojekt der Kulturstiftung des Bundes). S. 196-197
- Ulrich Beck: Kritik des Multikulturalismus. In: Projekt Migration. Köln 2005 (Ein Initiativprojekt der Kulturstiftung des Bundes). S. 270-271

- Wolfgang Kaschuba. Ethnische Parallelgesellschaften? Zur kulturellen Konstruktion des Fremden in der europäischen Migration. In: Zeitschrift für Volkskunde, 1/2007, S. 65-85
- Wolfgang Kaschuba: Einführung in die Europäische Ethnologie. München, 2006. S. 132-139

Verwendete Zeitungsartikel (In chronologischer Reihenfolge)

- René Hofmann: Dem Rumhängen mit Fußball begegnen. Beim interkulturellen Hallenturnier lenken sich Münchens Flüchtlingskinder von ihrem Alltag ab. In: Süddeutsche Zeitung, 26.01.99
- Markus Schäflein: Die Liga der Straßenfußballer. Das Projekt „Bunt kickt gut“ bringt Jugendliche aus Asylbewerber-Unterkünften zusammen und verzeichnet steigenden Zulauf. In: Süddeutsche Zeitung, 14.12.99
- Elisabeth Binder: Mit blauen Händen zum Fremden werden. Im Schloss Bellevue sammelten sich phantasiereiche Initiativen zur Integration. In: Der Tagesspiegel, 24.08.02
- O.A.: Bunt kickt gut. In: Umbrüche/Rubrik: Bürgerliches Engagement, 3/02
- Anuschka Schmid: Durchs Kicken fair. In: Biss, 3/03
- O.A.: Kicken gegen Gewalt. In: Menschen im Blickpunkt, Juni 2003 (Genaueres Datum war durch schlechte Kopie nicht genau einsehbar)
- Sascha Jochum: Fußball auf der Straße. Bei „Bunt kickt gut“ spielen viele Nationen gemeinsam. In: Süddeutsche Zeitung, 11.07.03 (Interview mit Deniz Doglu)
- Simone Bauer: Der Multikulti-Kick. Münchens Interkulturelle Straßenfußball-Liga „Bunt kickt gut“ feierte Saisonabschluss. In: Laimer Werbespiegel, 30.07.03
- Christian Warta: Ein Tor zum Alltag. Das Fußballprojekt „Bunt kickt gut“ zeigt, dass Sport zur Integration von Flüchtlingen beitragen kann. In: Süddeutsche Zeitung, 09.04.03
- Markus Schäflein: Für eine andere Identität. Die Straßenfußball-Liga „Bunt kickt gut“ hat viele Ideen-und zu wenig Geld. In: Süddeutsche Zeitung, 11.06.04
- sb (Nickname): Super Fang für buntkicktgut. Oliver Kahn übernimmt Schirmherrschaft der Interkulturellen Straßenfußball-Liga in München. In: Münchner Wochenanzeiger, 01.06.05
- beka (Nickname): „Bunt kickt gut“ bekommt Auszeichnung. In: Süddeutsche Zeitung/Rubrik Lokales, 20.12.07
- Michale Tibudd: Kicken statt Betriebsausflug. Esprit Consulting fördert Ausländische Jugendliche. In Süddeutsche Zeitung, 04.07.08 (Interview mit Stephan Marchner)
- Christian Spieler: Kreatives Chaos. Das Straßenfußball-Projekt „Bunt kickt gut“ wird immer größer und hat einen Nationalspieler hervorgebracht. In: Süddeutsche Zeitung, 27.08.08
- Volker Kreisl: „Wir zwingen sie nachzudenken“ Buntkicktgut-Leiter Rüdiger Heid über

erfolgreiche Integration in seinem Straßenfußball-Projekt. In: Süddeutsche Zeitung, 30.11.08 (Interview mit Rüdiger Heid

- O.A.: Beim FC Bayern zieht der Straßenfußball ein. An der Säbener Straße kicken am Wochenende Jugendliche aus vielen Ländern bei den internationalen „bunkicktgut-open“. In: Münchner Merkur, 15.07.09
- Pia Dangelmeyer: Ein Leben für den Fußball. O.Z., O.D.

Internetquellen (Mit Datum der letzten Einsicht)

- <http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Sozialreferat/Wohnungsamt/Interkult/integrationspolitik.html>, 24.03.2013
- <http://www.dfb.de/index.php?id=508798>, 24.03.13
- <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/integration-von-auslaendern-da-kann-ja-jeder-kommen-1.1406995>, 24.03.13
- <http://www.politische-bildung-bayern.net/interkulturelles-lernen-themenportale-123/575-uschi-sorg>, 24.03.13
- <http://www.bundesregierung.de/statisch/jahresbericht/Webs/Breg/jahresbericht/DE/Sozialer-Fortschritt/Integrationspolitik/integrationspolitik.html>, 11.04.13
- <http://www.bundesregierung.de/statisch/jahresbericht/Webs/Breg/jahresbericht/DE/Sozialer-Fortschritt/Integrationspolitik/integrationspolitik.html>, 11.04.13
- <http://www.fcbayern.telekom.de/de/aktuell/news/2013/43012.php>, 07.06.13
- <http://www.scout24.com/Unternehmen/ueber-Scout24.aspx>, 12.06.13
- <https://www.facebook.com/buntkicktgut/info?ref=ts>, 12.06.13
- <http://www.buntkicktgut.de/historie/auszeichnungen>, 18.06.13
- Hermann Bausinger: „Heimat? Heimat!-Heimat als Aufgabe“. Veröffentlicht beim Deutsch-Chinesischen Kulturnetz www.de-cn.net, Nov 2011. 27.07.13
- <http://www.freiwilligenarbeit.de/freiwilligendienste-im-ausland/europaeischer-freiwilligendienst-efd.html>, 28.06.13
- http://www.integration-durch-sport.de/de/integration-durch-sport/aktuelles/detail/news/sport_spricht_alle_sprachen-1/, 28.06.13

Erklärung:

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Hausarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle Passagen und Sätze dieser Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, habe ich als Entlehnung kenntlich gemacht. Dies gilt gleichermaßen für gedruckte Quellen wie für Quellen aus dem Internet. Ich versichere weiterhin, dass die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch in keinem anderen Studiengang als Prüfungsleistung vorgelegt worden ist.

Mir ist bekannt, dass gemäß § 30 der Prüfungs- und Studienordnung Zuwiderhandlungen gegen diese Erklärung eine Benotung mit der Note „nicht ausreichend“ und in schwerwiegenden oder wiederholten Fällen die Exmatrikulation zur Folge haben.

München, den 2. Juli 2013